

Correspondent.

Bezugspreis vierteljährlich 1 Mk., monatlich 35 Pf.
Bei Abholung von unten Ausgabestellen; bei Zustellung ins Haus durch unsere Ausreiter in der Stadt und auf dem Lande außerdem Porto: durch die Post 1,20 Mk. außer 42 Pf. Beleggeld. — Das Blatt erscheint wöchentlich 5 mal nur an den Wochentagen nachmittags. — Rücksende unserer Originalabonnenten ist nur mit beifolgender Quittungsbegabe gestattet. — Für Rücksende unangelegter Entsendungen übernehmen wir keine Verantwortlichkeit.

Wöchentliche Gratisbeilagen:
5seitig. Illustr. Unterhaltungsblatt
m. neuesten Romanen und Novellen.
4seit. landwirtsch. u. Handelsbl.
mit neuesten Marktnotierungen.

Anzeigenpreis für die erste Beilagenzeile oben deren Raum für Werbung und während
Anzeigezeitung 10 Pf., für die Beilagen 25 Pf., es folgen für jede Zeile
20 Pf., im Nachhinein 10 Pf., für den vollständigen Satz entwerfender Künstler
gebühren für Beilagen nach Vereinbarung. Für Wochenblätter und für Extraausgaben
besondere Berechnung, nach Absprache mit der Schriftleitung. Für die Beilagen
Anzeigensätze für größere Geschäfts-Anzeigen nur im Falle vorher. Rücksende
Kunstgen die Beilagen 9 Uhr, Familienanzeigen die 10 Uhr vorzulegen.

Nr. 278.

Sonnabend den 27. November 1909.

36. Jahrg.

Einheitlicher Arbeitsnachweis für Bergarbeiter.

Der Bergwerksverband hat einen Beschluß von außerordentlicher Tragweite gefaßt: vom 1. Januar 1910 an soll ein einheitlicher Arbeitsnachweis für sämtliche Bergarbeiter durch den Verband selbst eingeführt werden. Kein Arbeiter soll künftig angenommen werden, der sich nicht bei diesem Arbeitsnachweis meldet. Also ein Zwangsarbeitsnachweis! Von einer Zeche kann ein Arbeiter auch auf eine andere Zeche kommen nur durch diesen Arbeitsnachweis. Also ein Einheitsarbeitsnachweis! Lieber Traub-Dortmund bespricht diese neue Maßnahme in der „Christlichen Welt“ in ablehnendem Sinne. „Diese Maßregel bedeutet“, so führt er aus, „die vollständige Monopolisierung des Arbeitsnachweises in den Händen des Bergwerksverbandes. Die Einführung dieser Neuordnung kostet dem Verband wohl mehr als eine halbe Million. Trotzdem wird sie mit Eifer betrieben. Es liegt also offenbar dem Verband sehr bei der Neuordnung. Er rechnet mit ihr als einer fertigen Tatsache.“ Lieber Traub fährt dann fort: „Wir fürchten von dieser neuen Haltung des Bergwerksverbandes eine ungeheure Verschärfung der gesamten politischen Lage, wie sie sich bei den kommenden Reichstagswahlen recht erschreckend gestalten wird. Abgesehen davon muß man sich die Verhältnisse innerhalb der neu sich bildenden Ordnung selbst klar machen. Mit vieler Sorgfalt und starken Kosten haben die Kommunen und der Staat in Westfalen einen vorzüglich erweiterten Arbeitsnachweis geschaffen. Von allen Seiten hat man allmählich in immer steigendem Maße anerkannt, daß die Arbeitsnachweise nicht nur technisch gut arbeiten, sondern auch politisch unparteiisch vorgehen und dadurch das Beste zu einer sozialen Ausgleichung harter Gegensätze beitragen. Für diesen gesamten kommunalen und staatlichen Apparat bedeutet die Einführung des selbständigen Arbeitsnachweises von Seiten des Zentralverbandes eine schallende Ohrfeige. Wenn wir überhaupt hier nach dem Recht auf Monopolisierung fragen, dann müssen wir, die wir grundsätzlich auf Seite des Staates gehören, ganz unweifelhaft sagen: Wenn Monopol, dann kein Privatmonopol, sondern Staatsmonopol.“

Traub schließt mit dem Hinweis auf die Gewerbeordnung. Diese sei aufgebaut auf dem Grundgedanken der Freiwilligkeit und der vollen persönlichen Freiheit des Einzelnen in allen Dingen, die nichts mit dem Arbeitsvertrag zu tun haben. Diese Güter hat der Staat zu schützen. „Wir stehen auf dem Standpunkt, daß die Auseinandersetzungen zwischen Arbeitgeber und Arbeitnehmer zu keiner Erschütterung des gesamten nationalen Marktes führen dürfen, sobald es sich um Rechtsfragen und nicht um Machtfragen handelt. Möge diese Rechtsfrage nicht zu einer Machtfrage sich auswachsen, indem die Macht des Staates als eines sozialen Erziehers zur rechten Zeit und mit glänzendem Erfolg sich geltend macht! Denn schließlich steht hier nichts anderes auf dem Spiele als die Vormacht des Staates im nationalen Interesse.“

Die Zustimmung der Konföderativen zur Reichsfinanzreform

hat Abg. Fürst zu Dohna-Schlobitten in einer Konföderativen Generalversammlung zu Königsberg i. Pr. dieser Tage durch allerlei seltsame Gründe zu entschuldigen gesucht. Unter anderem meinte er nach der „Königsb. Post“: „Wenn uns noch etwas in unserem Widerstand gegen die Erbschaftsteuer befähigen konnte, so war es die Zustimmung der Sozialdemokraten zu dieser Steuer, die noch in einem Gehege zugestimmt haben, das zur Förderung des von ihnen mit Untergang bedrohten Staates dienen könnte.“ — Dabei war es erkennbar fraglich, wie die Sozialdemokraten in der dritten Lesung der Erbschaftsteuer stimmen würden; zweitens haben sie ja auch u. a. für die neue Gehaltsordnung der Beamten gestimmt, ohne daß die Konföderativen nunmehr ihre

Vorum dagegen abgegeben hätten. In Wirklichkeit kam es aber den Konföderativen nur darauf an, die Liberalen auszuschalten und dafür das Zentrum zu „pothieren“ zu gewinnen. Das sprach Fürst zu Dohna deutlich aus, indem er sagte: „Je klarer die zweideutige Haltung der Liberalen gegenüber dem Hauptkern der Reform, den indirekten Steuern zuzugestimmt, umso mehr festigte sich unsere Überzeugung, daß ein Festhalten am Bloß, ein Ausschalten des Zentrums in einer rein wirtschaftlichen Frage die ganze Reform zu im Scheitern bringen müßte. Es wurde uns immer klarer, daß nicht die Annahme, sondern die Ablehnung der Erbschaftsteuer, welche das Zentrum zur Bedingung seiner Mitarbeit gemacht hatte, die Vorbildung für das Zustandekommen der Reichsfinanzreform war.“ — Es ist sehr interessant, daß man hier authentisch erfährt, welche Taktik das Zentrum eingeschlagen hat, um zu seinem Ziele, zu dem Sturz des Fürsten Bilow und zur Wiedergewinnung der früheren Machtstellung, zu gelangen. In der Tat war die Erbschaftsteuer der Punkt, um den sich die Entscheidung drehte. Und wenn das Zentrum, das einer Ausdehnung der Erbschaftsteuer früher sympathisch gegenüber gestanden hatte, die Ablehnung des Gesetzentwurfs zur Vorbildung seiner Mitarbeit machte, so geht ganz klar daraus hervor, daß die Partei keine sachliche, sondern eine durchaus persönliche und egoistische Politik betrieb hat. Fürst Dohna suchte sodann die Klaffen mit dem Zentrum folgendermaßen zu verteidigen: „Ich erkenne die schweren Fehler des Zentrums an, und ich halte es für höchst bedenklich, ihm einen entscheidenden Einfluß zu gewähren, aber die Frage, ob mir die Mitwirkung des Zentrums oder der Sozialdemokratie an einem nationalen Werk lieber ist, ist ohne weiteres zu beantworten.“ — Eine seltsame Logik! Wäher ist der Sozialdemokratie immer zum Vorwurf gemacht worden, daß sie sich rein negativ verhält. Wenn sie aber einmal ihre ablehnende Haltung aufgibt und sich an einem Gesetzgebungswork beteiligen will, das die Konföderativen sogar als „national“ betrachten, dann ist es auch wieder nicht recht. Ganz überzeugend wirkten die Ausführungen des Reichstagsabgeordneten auf die Zuhörer übrigens nicht. So wandte sich in der Diskussion Herr Klein, der sich als fanatischer Konföderativer gegen das „ultramontane Zentrum“, mit dem die Konföderativen am liebsten nichts zu tun haben möchten; denn das Zentrum könne nicht so national denken wie wir.

Zur Frage der Einigung des Liberalismus

faßte der Delegiertentag des dritten mecklenburgischen Wahlkreises (Barth- u. Ludwigslust) nach einer Vortrage des Reichstagsabgeordneten Dr. Pachnide einstimmig folgende Resolution:

„Die zu Neustadt in Mecklenburg verammelten Vertreter des dritten mecklenburgischen Wahlkreises halten im vollen Einverständnis mit ihrem Abgeordneten Herrn Dr. Pachnide die Einigung des Liberalismus für ein dringendes politisches Bedürfnis. Sie richten an alle beteiligten Parteivorfstände nachdrücklich das Ersuchen, die Vorbereitung zur Bildung der Gesamtpartei sowie wie irgend möglich zu beschleunigen. Ebenso erachten sie eine Einigung mit den National-Liberalen, insbesondere eine Verständigung für die Wahlen im ganzen Reich für geboten.“

Aber den neuen Versuchsentwurf, den die mecklenburgische Regierung schon vorgelegt hat, lautet das Urteil des Abg. Dr. Pachnide und der Diskussionsredner dahin, daß der Entwurf, obwohl er gewisse Milderungen gegenüber dem früheren Entwurf enthält, doch hinter liberalen Wünschen weit zurückbleibe. Besonders bedauert wurde, daß die Zurückhaltung die geheime Wahl nicht zugelassen wolle und einen Zensus verlange, der einen großen Teil der Handwerker, der kleinstädtlichen Bevölkerung und der Arbeiter ausschließen würde. Unmittelbaren

Einfluß auf den Gang der Verfassungsberatungen habe das Volk in Mecklenburg noch nicht. Aber bei den Reichstagswahlen könne und werde es sich zur Geltung bringen. Da müßte die Partei lauten: Keinem Ritter eine Stimme, der die öffentliche Wahl verweigert, keinem Ritter eine Stimme, der den Zensus fordert!

Wohnungen für Arbeiter und kleine Beamte.

Zur Förderung der Herstellung von Kleinwohnungen für Arbeiter und gering besoldete Beamte durch Gewährung von Darlehen an gemeinnützige Baugenossenschaften sind, wie man uns schreibt, für das nächste Jahr 2 Millionen durch den Etat zur Verfügung gestellt, während noch im letzten Jahre 4 Millionen bewilligt waren. Da seit dem vorigen Jahre dieser Fonds auch auf die Arbeiter der Militärverwaltung ausgedehnt worden ist und hierdurch eine erhebliche Mehrbelastung erfahren hat, so kann man seine Herabsetzung auf die Hälfte des früheren Betrages bedauern. Sie findet aber naturgemäß ihre Erklärung in den besonderen Rücksichten, die sich aus der Finanzlage des Reiches ergeben. Keineswegs aber ist anzunehmen, daß in dieser Beschränkung Bestrebungen zum Ausdruck kommen, die in neuerer Zeit hervorgetreten sind, um das System der Wohnungsfürsorge durch das Reich und durch Preußen zu beseitigen. Die größte Zahl der in den letzten 10 Jahren gegründeten Baugenossenschaften zur Wohnungsfürsorge ist eine Produkt fiskalischer Anregung. Als vor etwa 10 Jahren Staat und Reich begannen, Baugenossenschaften durch Gewährung billiger Hypothekendarlehen zu unterstützen, trat eine noch anhaltende erhebliche Vermehrung solcher Unternehmungen ein. In den letzten 15 Jahren ist die Zahl der Baugenossenschaften von 100 auf 800 gestiegen. Bei dem zu erwartenden Nachlassen des wirtschaftlichen Druckes ist anzunehmen, daß die Baugenossenschaften in nächster Zeit wieder neue und größere Aufgaben zu lösen haben. Aus diesem Grunde haben viele in weitläufiger Fürsorge umfangreiches Gelände erworben, das naturgemäß nur mit weiterer fiskalischer Unterstützung im Sinne der ganzen Bestrebungen bebaut werden kann. Würde nun eine Einschränkung oder sogar ein Aufhören der fiskalischen Fürsorge eintreten, so müßte dies für viele Gesellschaften direkt zu einem Zusammenbruch führen, wodurch Staat und Reich gewonnen wären, die Baugenossenschaftskäufer zu übernehmen, um ihre eigenen Gelder zu retten. Aber auch abgesehen von diesen Schwierigkeiten liegt kein Grund zu der Annahme vor, daß in den Anschauungen der Reichsregierung über die Notwendigkeit der sozialen Fürsorge auf diesem Gebiete ein Wandel eingetreten wäre. Man darf daher damit rechnen, daß die Wohnungsfürsorge für Beamte und Arbeiter in einem der Finanzpläne entsprechenden Umfang auch weiterhin fortgeführt werden wird.

Eine wichtige deutsch-englische Friedens-Rundgebung

Ist am Dienstagabend erfolgt. Die Londoner Handelskammer veranstaltete ein Festmahl, an dem der deutsche Botschafter, Graf Wolff-Metternich, Reichstagsabgeordneter Kampff, Generalkonsul Dr. Johannes, Legationsrat Dr. v. Kühnmann, Sir Felix Schuster u. a. teilnahmen. Nach den Toasten wurde eine Debatte über die deutsch-englischen Beziehungen durch den Vorsitzenden Charleton eröffnet, der erklärte, daß der Zweck der Debatte sei, die Handelsinteressen zu verknüpfen. Er hoffe, der internationale Kongress des nächsten Jahres, auf dem ungefähr 20 Nationen vertreten sein würden, würde zu einer besseren Stimmung unter allen Völkern und zu einem besseren Verständnis, besonders in Handelsangelegenheiten führen. In Fragen des kaufmännischen und technischen Unterrichts könnte England noch viel von Deutschland lernen.

Darauf ergreift Abg. K a e m p f das Wort zu einer Rede, in der er folgendes ausführt: Die Londoner Handelskammer leistet den Interessen des Handels sowie den Interessen der allgemeinen Volkswirtschaft ausgleichenden Dienst dadurch, daß sie zu ihren jährlichen Versammlungen nicht nur ihre Mitglieder und Gäste, sondern auch ihre auswärtigen Freunde einlädt, und zu ihren Banketten in Uebereinstimmung mit der Entschlußnahme der modernen Zivilisation einen internationalen Charakter gibt.

In der Zukunft entwickeln sich Handel und Industrie von Jahr zu Jahr mehr in internationalen Bahnen; denn die individuelle Intelligenz und Energie hat seit langem die Fesseln durchbrochen, die den nationalen Grenzen der Länder auferlegt haben, und wir sehen, wie in dieselben Beziehungen tatsächliche Bemühungen gemacht werden, um internationale Abkommen zu schließen und die Beziehungen der verschiedenen Länder zu vereinheitlichen, um die noch bestehenden Differenzen auszugleichen und die Entwicklung des internationalen Handels zu erleichtern. Aber was für eine Ironie der Geschichte! Während im Interesse des internationalen Verkehrs alle Hindernisse beseitigt werden sollten, müßten die Nationen, die Besondere aller Länder eifrig bemüht sind, für diesen Zweck gemeinsam zu arbeiten, lesen nur auf der anderen Seite, daß verschiedene Nationen durch ihre Wirtschaftspolitik nicht nur hohe Wälle und Barrieren von Pöbeln aufgerichtet haben, sondern sogar sich anfeindeten, diese Wälle und Barrieren noch zu erhöhen und sie nach und nach unüberwindlich zu machen. Ich spreche nicht von dem finanziellen Bedenken verschiedener Völker, noch von der Kontroverse, welche ihr Band im gegenwärtigen Augenblick so tief bewirkt. Aber wenn ich die Geschichte der Wirtschaftspolitik in Europa und Amerika während der letzten dreißig Jahre überblicke, finde ich als ihre Wirkung, daß das Erhöhen der Wälle in verschiedenen Ländern zu einer langen und beläufigen ununterbrochenen Gewohnheit geworden ist, so daß, wie es kürzlich anderswo ausgedrückt worden ist, wenn irgend ein Land seine Wälle erhöhte, dann unmittelbar andere Länder sich ebenfalls gegen haben, ihre Wälle gegen erhöhtes überreist zu erhöhen. Auf diese Weise haben die letzten dreißig Jahre, weit entfernt, die bei deren Beginn bestehenden Wälle zu erniedrigen, uns zu einem System des hochgeschlossenen geführt, für das Deutschland, Frankreich und die Vereinigten Staaten von Amerika die lehrreichsten Beispiele darbieten, und das, wenn es fortgesetzt wird, schließlich eine Schande an sich werden muß, deren Wirkungen unerröcklich sein werden.

Ich will nicht die Einzelheiten der hochgeschlossenen Maßnahmen diskutieren und kritisieren, die von verschiedenen Nationen ergriffen worden sind oder demnächst ergriffen werden sollen, ich will auch nicht untersuchen, ob die Gründe, die auf diesen Weg geführt haben, berechtigt waren oder nicht. Aber eines, glaube ich, kann ich mit Recht aussprechen, nämlich daß, welches auch immer die fernere Entwicklung der Wirtschaftspolitik in Europa und Amerika sein wird — und ich persönlich bin überzeugt, daß auf dem Kontinent die Periode des Hochgeschlossenen sich notwendigermode ihrem Ende nähern muß wegen der Unzulänglichkeiten und Uebertreibungen, die sich darin mehr und mehr fühlbar machen —, ich sage, daß wir alle ein Interesse daran haben, zu fordern, daß die Ermüdung des internationalen Handels nicht durch die geschäftliche und daß ihm keine unerschöpfliche Hindernisse in den Weg gelegt werden. Ein altes Wort sagt, daß der Handel der Wölfe der Zivilisation ist. Niemals mehr als jetzt erwirkt sich dieses Wort als wahr. Der internationale Handel ist heutige Tage nicht nur der Wölfe, sondern die beste Garantie des Friedens und folglich der Zivilisation. Die Völkerverträge des internationalen Handels beruht auf freundschaftlichen Beziehungen zwischen Personen und zwischen Nationen, und in je weiterem Umfang freundschaftliche Beziehungen zwischen Personen hergestellt und befestigt werden, um so fester und dauerhafter wird der Friede unter den Nationen sein. Meine deutschen Freunde und ich erkennen daher die von der Londoner Handelskammer mehr als einmal gemachten Bemühungen mit Dank an, die dahin zielen, persönliche Beziehungen zwischen Kaufmännischen Vertretern aller Länder herzustellen, und wir haben Ihre Einladung zu dem heutigen Bankett mit umso größerer Freude und Begeisterung angenommen, als uns dies die Gelegenheit gibt, noch einmal auszusprechen, daß wir, so weit an uns liegt, alles tun werden, was in unseren Kräften steht, um nicht nur gute und freundliche sondern herzliche Beziehungen mit der britischen Nation aufrecht zu erhalten.

Der nächste Redner, Direktor Heinenen vom „Norddeutschen Lloyd“, erklärte, eiserne Kabel und Schnelldampfer würden alle Völker der Welt, eine Art Weltbürger zu werden.

Zum Schluß hielt, von lautem Beifall begrüßt, hochachtbarer Graf Wolff-Metternich eine Ansprache. Er sagte: Der heutige Meinungsaustausch habe klar erwiesen, daß die kommerziellen Körperschaften der beiden Länder geneigt wären, ihr friedliches Werk Seite an Seite fortzusetzen, und daß sie nicht in Streit und Feindschaft mit einander leben wollen, wie oft fälschlich behauptet wurde. Gute Kunden können keinen Kauf gebrauchen. Heute aber hätte die Veranlassung der Welt gezeigt, daß die Handelsbeziehungen der beiden Völker freundschaftlicher Art wären. Sie würden hoffentlich ein Vorbild sein für die allgemeinen Beziehungen zwischen Deutschland und England und würden zur Stärkung des freundschaftlichen Verhältnisses beitragen, das für die beiden Länder so nützlich und für den Frieden und die Wohlfahrt der Welt so notwendig sei.

Politische Uebersicht.

Oesterreich-Ungarn. Das österreichische Abgeordnetenhaus hat seine fortwährende am Mittwoch tatsächlich wieder nur mit der Verhandlung über Dringlichkeitsanträge vergebend, die die Sprachenfrage betreffen. Was dabei geredet wurde, verlohnt sich nicht der Wiedergabe. Auch am Donnerstag ging die Beratung der Dringlichkeitsanträge weiter. Diesmal giff Ministerpräsident Melenich in die Debatte ein, um das Gaus nochmals zur

Beilegung praktischer Arbeit aufzufordern. Ob's helfen wird — Der König von Bänarck ist Donnerstag früh im freien Willen gestorben eingetroffen. — In Vech erfolgte am Donnerstag die feierliche Beerdigung der Königin Ludwig Kofjutks aus der protestantischen Gruft nach dem Mausoleum. Die Mitglieder des Kabinetts und des Abgeordnetenhauses, der Bürgermeister, die städtischen Behörden und beide Söhne Kofjutks, Franz Ludwig und Theodor, nahmen an der Feier teil. Ministerpräsident Dr. W e t e r l e legte im Namen der Regierung einen Kranz nieder, Handelsminister Kofjutk im Namen der Familie. Der evangelische Bischof S o a g h hielt eine Rede, in der er ausführte, die Königin Ludwig Kofjutks sei keine revolutionäre Kundgebung; nur die Nation sei patriotisch, die ihre großen Männer stets zu ehren wisse.

Selgien. Die Deputiertenkammer setzte am Mittwoch bei der fortgesetzten Beratung des Militärgesetzes das Verlesensprotokoll auf 428 O Mann fest.

Frankreich. Über den Schlußkampf in Frankreich äußerte sich Kolonialminister Roussinot auf dem Bankett der republikanisch-demokratischen Allianz zu Paris, die Wünsche kommen offenbar im Hinblick auf die bevorstehenden Kommunalwahlen die Bevölkerung in Aufregung versetzen, und es habe den Anschein, als ob man die Leidenschaften des Bürgerkrieges entfachen wolle. „Wir werden nicht dulden“, sagte der Minister, „daß man gegen Gesetz, Verträge und schiedliche Verträge vorgeht. Wir werden entschlossen genötigt sein, die Schulen der Lehrer, ihre Lehrer und ihre Hochschulen zu überwachern, die sich durch falsche Darstellung der Geschichte bemühen, die sich unter den Bürgern zu schüren.“ — Unter der französischen Beamtenenschaft gährt es fortwährend. Am Mittwochabend beschloß die Mehrheit des Ausschusses der Vereinigung der Staats- und Gemeinbediensteten nach ständischer Erörterung einen nationalen Beamtenverband zu gründen, der den Hauptzweck hat, die Vermittlung der Forderungen der Beamten zu erleichtern. Eine Anzahl Ausschussmitglieder meldete infolge dieses Beschlusses den Austritt aus der Vereinigung an. Der neugegründete Verband wurde von mehreren Rednern als „allgemeiner Arbeitsverband des Verwaltungsproletariats“ bezeichnet.

Russland. In der Sitzung am 14. wurde am Mittwoch über den Antrag, den russischen Reichstag über die katholischen, späterhin über die orthodoxen, die evangelischen und die protestantischen Kirchen in Opolie im Gouvernement Sibirien eine Interpellation an den Minister des Inneren zu richten. Die Interpellation betraf, die Kirche, die längere Zeit geschlossen war, sei, als die Frage ihrer Wiedergabe an die Katholiken aufstaude, von der Kaiserin gemaltamt geöffnet und zur Einmischung der russischen Geistlichkeit übergeben worden. Dabei sei der katholische Altar zerstört und die Gräber der Täufer zerstört worden. Der Antrag wurde gegen die Stimmen der extremen Rechten angenommen. Im weiteren Verlaufe der Abendigung verhandelte die Duma über den Antrag, eine Interpellation an den Handelsminister zu richten wegen der dem Vergreift und den zurzeit geltenden Vorschriften zuwiderlaufenden Verpachungen von Parzellen nach dem baltischen Waldes an den Generalen der Armee, die den Besitz von diesem Monotonium, den Oberherzoglichen Kolonialminister Kofjutk von Sibirien und die russische Industrie-Compagnie. Der Antrag wurde einstimmig angenommen. Timirjasev, der zum letzten Male als Handelsminister vor die Duma trat, erklärte, die Interpellation sei besonders ernst, da sie nicht von den Linken, sondern von den Rechtsen ausgeht. Der Minister erklärte, die Beschlüsse über ein Bananum wiederzugeben werden, seine Beziehungen, der Minister könnte seinen Vorken behalten, ohne Antwort zu geben. (Gelächter.) Deshalb batte er es für seine Pflicht, besonders ausführlich auf diese Frage einzugehen. In einstündiger Rede wies der Minister sodann nach, daß die Regierung nicht gefehrdigt gehandelt habe. Er wies mit Bezug auf die drei ersten Fälle der Verpachtung auf die kaiserliche Verfügung hin, in der ausdrücklich gesagt worden sei, die Wälle sollten keine Veränderung sein. Der Handelsminister fügte hinzu, er habe nur nachgegeben ein Gebot befristet, das selbst um Standpunkte der extremen Anhänger der Volkserziehung unanfechtbar sei, er habe jedoch nicht umhin gekonnt, so zu handeln, denn er müsse die Reden über Willkür und Begünstigung gestrichen, weil die Wälle dieser Reden leicht übergeben könnte als nur über die befehlgebende Periode des Ministers hinweg. Die Wälle des Monarchen sei in allen Monarchien die stärkste der Bräoerung der allerhöchsten Gewalt. „Wenn jemals“, sagte der Minister, „die Gnade des Monarchen auf treuen Diener des Monarchen zu Teil geworden ist, glaubt mir, Rußland wird darunter nicht leiden.“ Die Duma beschloß, die Ausführungen des Ministers sofort zu besprechen. Da der nächste Redner, der Theodor W e t t e r l e n, der als erster die Interpellation unterbreitet hatte, auf die kaiserlichen Resolutionen einging, unterbrach ihn der Präsident mit der Bitte, diese Fragen nicht zu berühren. Den Minister zu unterbrechen, sei er nicht berechtigt gewesen, den Redner zu unterbrechen, sei er verpflichtet. Die Debatte wird am Mittwoch nächster Woche fortgesetzt werden. — Der bisherige Generalminister in Sibirien, Timirjasev, ist zum Oberpostminister ernannt worden. Kaiser Nikolus hat einen Beschluß des Ministerrates befristet, wonach ein besonderes Komitee für die Kolonisation im fernem Osten errichtet werden soll. Im besonderen soll die Befestigung des Gebietes der Amurabahn mit russischen Ansiedlern planmäßig betrieben werden.

England. Die Budgetdebatte in den englischen Kammern wurde am Mittwoch bei vollstehender Besetzung fortgesetzt. Das Interesse ist unermesslich. Es hat sich eine große Anzahl der Beers zum Worte gemeldet, ist es ausgeschloffen, daß die Debatte noch in dieser Woche beendet wird. Die Abstimmung dürfte nicht vor dem 30. d. Monats zu erwarten sein. Im weiteren Verlaufe der Beratung sagte der Erzbischof von Canterbury, daß er und die Bischöfe neutral bleiben würden. Lord Rosebery bemerkte das Budget, zwar in der letzten Woche erklärte aber, die von Vansondorff eingetragene Resolution nicht unterstützen zu können. Er meinte gleichzeitig die Lords, ihr gefährliches Spiel nicht weiter zu treiben, da sie die Ertrags des Oberhauses dabei riskierten. Nach Rosebery trat Lord Milner energisch für Vansondorff ein, während Lord St. Davids die Haltung der Regierung lebhaft verteidigte. — Die Regierung legte es ab, Nachwahlen für erledigte Mandate anzunehmen, da allgemeine

Neuwahlen bevorstehen. Ein von den Liberalen vorgeschlagenes generelles Wahlkompromiß wurde von der Mehrheit nicht abgelehnt.

Spanien. Das Kriegsministerium erklärt, in Operationen sei alles bereit zur Wiederaufnahme der Operationen; diese ständen unmittelbar bevor. Dagegen meidet die „Ain. Jg.“ aus dem Kfgebiet: In Melilla hat sich zwar keine gemeinsame Vertreibung eingefunden, da über die Auslieferung der Waffen keine Einigung unter den Führern erzielt werden konnte, aber Unternehmungen im kleinen finden täglich statt, so daß die Befriedigung doch fortgesetzt. Inmerhin kommen aber auch noch vereinzelte Angriffe vor. So wurde am Dienstag ein Gendarm, der nach Sebilien wollte, überfallen und getötet.

Serbien. Von den neuen serbischen Anleihen im Betrage von 150 Millionen sollen 56 Millionen für Eisenbahnbauten und 44 Millionen für Heeresausrichtungen und der Rest für sonstige Staatsbedürfnisse verwendet werden. — König Ferdinand von Bulgarien traf auf der Rückreise von Ohensal nach Sofia Donnerstag nachmittag in Belgrad ein und verweilte dort als Gast des Königs bis zum Abend.

Österreich. Der türkische Senat hat infolge der abfälligen Kritik der Presse nach langer Diskussion bei der Spezialdebatte über den Entwurf der Kronadresse Beschlüsse gefaßt, den gegen die Jolleschwung gerichteten Passus zu streichen.

Preußen. Von verlässlichen Romaden angegriffen wurden, nach einer Meldung des Reichsamt Büreaus aus Schiras, die russischen Konsuln Bassef und Kabanowitsch auf der Reise nach Baskir am Mittwochabend zwischen Kabanow und Dscharkin. Die Romaden führten den größten Teil der Karawane mit sich fort. Ein russischer Kofjut wurde bei dem Angriff getötet, ein russischer und zwei persische Kofjut wurden verundet. Die Konsuln sind nach Kabanow zurückgekehrt. Ein weiteres Telegramm meldet über die bedeutungsvolle Affäre aus Tscherevan, 25. Nov. Der Überfall auf die Karawane der russischen Konsuln Bassef und Kabanowitsch wurde von 50 Reitern und 2 O Mann zu Fuß des Reichsamt Büreaus ausgeführt. Die Begleitung der Konsuln, denen sich sechs persische Handelskarawanen mit einigen türkischen Soldaten angeschlossen hatten, war zu schwach, um dem heftigen Feuer der aus dem Hinterhalte folgenden Räuber widerstehen zu können; die Karawane mußte zerstreut werden und die Bildung angetreten werden. Über den bereits gemeldeten Verbrechen bei der russischen Karawane wurden bei den Handelskarawanen mehr als zehn Perser getötet. Die Karawanen wurden gänzlich ausgeraubt. Mit Wille gelang es den Konsuln, die beide unverletzt geblieben sind, das Argico und die Kasse des Konsulats in Sicherheit zu bringen. Der russische Gesandte machte der persischen Regierung die ersten Vorstellungen und forderte sie auf, unverzüglich Maßnahmen zur Bekämpfung der Räuber zu treffen; auch machte er die Regierung für alle Verluste verantwortlich und verlangte volle Entschädigung.

Deutschland.

Berlin, 26. Nov. Der Kaiser begab sich gestern nachmittag in Begleitung des Fürsten Hendl von Donnersmarck von Schloß Pleudach nach dem Bahnhofs Radjionau. Nach heftiger Verabshiedung von dem Fürsten fuhr der Kaiser gegen 3 Uhr mit Sonderzug nach Ples, wo er um 4 1/2 Uhr eintraf. Zum Empfang waren auf dem Bahnhof anwesend der Fürst von Ples, ferner der Landrat des Kreises Ples und der Bürgermeister. Auf dem Wege zum Schloß bildeten die Feuerwehr mit brennenden Fackeln, sowie die Krüger- und Turnvereine und die Schulen Spalier. Das zahlreich zusammengeströmte Publikum bereitete dem Kaiser lebhaftes Ovationen.

— (Prinzregent Luitpold von Bayern) ist, wie aus München gemeldet wird, mit den Prinzen Ludwig und Leopold gestern zu zehnjährigem Jagdausgang nach dem Spinn abgereist.

— (Aus Anlaß des Ablebens des Freiherrn von Soden-Vibrant) hat der Kaiser folgenden Marinebefehl erlassen: Am 23. Nov. verstarb in Berlin mein Generaladjutant, der Admiral à la suite des Seesoffizierskorps Freiherr von Soden-Vibrant. Der Verstorbenen hat mir, meiner Marine und dem Vaterlande lange Jahre hervorragende Dienste geleistet, besonders in seiner beinahe 17 jährigen Tätigkeit als Chef meines Marinekabinetts. Ich betrachte aus tiefster den Heimgang dieses ausgezeichneten Mannes und bestimme, um sein Andenken zu ehren: 1. sämtliche Flaggschiff Offiziere meiner Marine sowie die jenseitigen und früheren Offiziere meines Marinekabinetts legen für drei Tage Trauer an; 2. an den Befehlsgewaltigkeiten nehmen teil: der Chef und die Offiziere meines Marinekabinetts.

— (Zu der Taufe des neuen Vliesen-Schiffes „Ahringens“ in Bremen hat der Kaiser die thüringischen Fürsten eingeladen. Der Herzog von Sachsen-Weiningen hat aber „mit Rücksicht auf sein hohes Alter seinen Sohn, den Prinzen Friedrich beauftragt, an den Taufgesellschaften in seinem Namen teilzunehmen.“ — Bekanntlich sind die Beziehungen zwischen dem Weiningen und dem Weiningen Hofe seit langen Jahren, seitdem der Herzog von Sachsen-Weiningen es wagte, eine frühere Schachspielerei zu heiraten, äußerst gespannt. Die Ehe des Herzogs von Weiningen mit der Freiin v. Helldung, wie sie genannt wird, ist übrigens die denkbar beste.

— (Nationalliberal und Sozialdemokrat.) Aus einer Rede, die der nationalliberale Abg. Fuhrmann neulich in Düsseldorf gehalten hat, verdient eine Stelle hervorgehoben zu werden, die das Verhältnis der Nationalliberalen zur Sozialdemokratie betrifft. Wegen eine am Tage vorher von dem

Zentrumsbg. Kirch gehaltene Rede polemisierend, sagte Abg. Fuhrmann wörtlich folgendes (nach einem genauen Bericht der „Düsseld. Ztg.“): „Wenn ein Wort vom Abg. Kirch hier erwähnt wurde, das er geteilt sagte, das Zentrum denke zu patriotisch, um sich mit den Sozialdemokraten zu verbinden, so lohnt es sich nicht, die Beweise für das Gegenteil zu erbringen, wir kennen sie alle; aber ich muß Ihnen doch sagen, wenn die Herren vom Zentrum sich herausnehmen, das Recht für sich zu beanspruchen, mit der Sozialdemokratie zu paktieren, in dem Bewußtsein, die Nationalliberalen wären zu anständig dazu, um daselbe zu tun, so könnte doch der Moment kommen, wo nicht die Existenz der Partei, sondern die Rot um das Vaterland und nötigen könnte, daß wir daselbe Recht wie andere Parteien in Anspruch nehmen.“ — Angesichts der Verhältnisse im Rheinland und Westfalen, wo die dortigen Nationalliberalen nur mit Hilfe der Sozialdemokratie dem Zentrum seine Wahlkreise entreißen können, ist diese Aeußerung doppelt interessant.

(Ein Landrat über die Sozialdemokratie.) Die „Düss. Tagesztg.“ hatte neulich großen Kram darüber geschlagen, daß der national-Abgeordnete Landrat G. d. r. W. in einer Versammlung Aeußerungen getan habe, die erkennen ließen, daß der Redner die Sozialdemokratie als gleichberechtigt politische Partei anerkannte. Jetzt legt Landrat G. d. r. W. „Lüneburger Anz.“ seinen Standpunkt zu der Frage öffentlich folgendermaßen dar: „Ich betrachte es als ein verfassungsmäßiges Recht der Sozialdemokratie, wie jede andere Partei bei den Wahlen gehört zu werden und gegebenenfalls in den Parlamenten durch Abgeordnete vertreten zu sein. Der Sozialdemokratie dieses Recht verkleinern zu wollen, wie es neuerdings von mancher Seite befürwortet wird, halte ich für um so bedenklicher, als die Beteiligung von Sozialdemokraten an den Beratungen der Landtage ein Sicherheitsventil und ein Mittel ist, sie allmählich zu positiver Arbeit heranzuziehen. Ein unmittelbarer Erfolg der revisionistischen Bestrebungen ist allerdings meiner Ansicht nach nicht zu erwarten.“

(Kaiserliche Marine.) Der R.-B.-D. „Prinz Lubowitz“ ist mit dem Ablösungstransport für die Schiffe des Kreuzergeschwaders auf der Ausreise am 26. November in Schanghai eingetroffen. Der Reichspostdampfer „Goeben“ ist mit dem Ablösungstransport „Planet“ auf der Ausreise am 25. November in Penang (Halbinsel Malacca) einetroffen und hat

an demselben Tage die Reise nach Sinaapore fortgesetzt. „Furkht „Fingtau“ ist am 24. November in Canton eingetroffen.

Vermischtes.

* (60000 Kubikmeter Schnee) werden nach dem großen Schneefall noch täglich von den Straßen Berlins abgefahren. Über 10 0 Privatfahrwerke sind noch 100 Geplante der künftigen die erwerbe tätig, den Schnee nach den offenen Jungläufen und Kanalschäden zu befrachten. Die meisten Straßen sind jetzt frei von Schnee. Seit Dienstag Witternacht schneit es in Berlin wie anderwärts, wieder ununterbrochen, so daß verschiedene Verkehrsleitungen eintraten. Die künftige Straßenreinigung machte aber schon am frühen Morgen das gesamte verfügbare Personal mobil, so daß empfindliche Störungen nicht eintreten konnten. Der Telefon- und Telegraphendienst wird, wie man an zuktändiger Stelle glaubt, durch den neuen Schnee deshalb keinen Schaden erleiden, weil infolge des geringen Feuchtigkeitsgehalts der Luft der Schnee sehr leicht ist.

* (Neapels Feuerwehren.) Die Feuerwehrbrigade in Neapel, die im vergangenen Sonnabend gemeinert hat und zur Strafe entworfen und in ihrer Karriere unter militärischer Bewachung gehalten wurde, hat einen neuen Bruch der Disziplin begangen, die den sie jedoch kaum zur Verantwortung gezogen werden dürfte. Am Dienstagabend brach plötzlich in einem der größten Konfektionshäuser der Stadt Feuer aus. Als die Pumpen das wohlbekannte Hornsignal hörten, war für sie keinhalten mehr. Sie schlugen die Wagen nieder und sprangen durch die Fenster und Balkone auf die Straße, um zum Schauplatz des Feuers zu eilen. Die harten Volksmassen, die sich bereits angelammelt hatten, begriffen die Feuergefahr nicht, sondern schrien, umzuschauen, was sie sich, nach dem „Berl. Vol.-Anz.“, an die Arbeit, und trotzdem ihnen Spritzen fehlten und sie nur mit Wassertrümmern arbeiten konnten, gelang es ihnen uermühtlich an Umrangungen, des Brandes Herr zu werden. Es ist ihnen zu danken, wenn nicht Werte von Millionen in den Flammen aufgegangen sind. Der angerichtete Schaden beträgt mehr als eine Viertelmillion Lire. Detachement Militär und brachte sie wieder in die Kaserne zurück. Man ist gespannt, welche Haltung die V. hüten zu diesem Vorgehen der Pumpen einnehmen werden.

* (Mit dem Rennschiffen verunglückt.) Zwei Bräuner der Reichschule in Warmen fuhren mit einem Rennschiffen gegen ein Jagwrett, einer ist tot, der andere wurde tödlich verletzt.

* (Die Festnahme eines Faltschmünger) ist in der Nacht zum Dienstag in Berlin in einem Lokal in der Michaelstrasse gelungen. Dort hörte ein etwa 25-jähriger Mann ein der seine kleine Jagge mit einem hier-1 verständig herab, wurde die Polizei benachrichtigt, die seine Festnahme veranlaßte. Bei der Durchsuchung der Kleidung des Fremden fand man bei ihm für 100 Mk. falsches Geld, mehr 30 untaugliche, die er wahrscheinlich auch noch in den Wert der bringen wollte. Der Verhaftete

welgere sich, über seine Person Auskunft zu geben. Er wurde daher dem Polizeipräsidenten zugewiesen.

* (Wieder eine Benzinexplosion.) In der Maschinenfabrik von Benderath in Hainberg (Meinproving) wurde bei einer Benzinexplosion ein Arbeiter und ein Schloßergeselle fürchterlich verbrannt.

Reklameteil.

Knorr's
Gänsekorn-Mehl
gibt Suppen hochfeinen aromatischen Geschmack.

Knorr's
Suppenwürstchen
fix und fertig - 3 Teller 10 Pf.

Jedes Paket enthält 1 Gutschein. Jeder Umschlag gilt als Gutschein.

? Die große Frage ?

was scheint ich meinen Leben zu beschließen, beschäftigt gegenwärtig wieder Laiende in unserm lieben Vaterlande; da möchten wir nun unsere Leser aufmerksam machen auf die

Seller'schen Spielwerke, welche sich wie nicht gerade ein Gegenstand, als feinstes Festgeschenk eignen. Es wird durch dieselben die Musik in die ganze Welt getragen; sowohl in Privatbüchern als in Hotels und Restaurationen z. erfreuen sie Herz und Sinn und den Fernweilenden bringen sie Glück aus der Heimat. — Die sorgfältig zusammengestellten Repertoires enthalten die beliebtesten Arten aus Opern und Operetten, vermischt mit den neuesten Tänzen, Liedern usw. — Die Fabrik wurde auf vielen Ausstellungen mit den ersten Preisen ausgezeichnet und selbst gekrönte Sänger spielen zu ihren Klängen.

Nachdem in den letzten Jahren wiederholt bedeutende Preisermäßigungen stattgefunden sind auf 28-sonntagen bei den größeren Werken noch ein **Extra-Kabatt** eingeräumt, so daß sich nun Jedermann in den Besitz eines echt Seller'schen Wertes leisten kann.

Man wende sich direkt an **J. S. Seller, Fern**, da die Fabrik keine Niederlagen hat. Reparaturen, auch solche von anderen Werken, werden aufs beste besorgt, ältere Werke in Zahlung angenommen. Auf Wunsch werden **Teilsahlungen** bewilligt und illustrierte Preislisten franco 4. arandt.

2 Wohnungen je zu 450 Mk. zu vermieten und 1. Januar 1910 zu beziehen **Gartenstraße 3.**

Eine Wohnung, 1. Etage, 4 Zimmer, Küche und Zubehör, ist zu vermieten und am 1. April zu bez. **Kunzestraße 2.**

2 Wohnungen je 2 Stuben, Kammer Küche und Zubehör, zum 1. Januar zu vermieten. Zu erfragen **Sachsenbergstraße 17.**

Achtung!

Ziegenfelle

kaufe von heute ab zum hohen Tagespreise. 1/2 jährige Bodfelle 3-4.50 Mark, alte Ziegenfelle und überjährige Bodfelle 4-5 Mark. Fellen- und Kaninfelle nach Wert Außerdem zahle ich für jedes Ziegenfell, welches mir zum Kauf ins Haus gebracht wird, 10 Pf. Anreizlohn. **Hauschneider Extra Robott.**

Karl Zuchardt, Rißerstraße 22.

Eine Wohnung, Breis 140 Mk., sofort oder 1. Januar bestmöglich. Zu erfragen in der **Spree 8 21**

Halle'sche Straße 23 ist die hochherrschaffliche Wohnung sofort zu vermieten. Näheres durch den Sachverständigen **Friedr. M. Kunth, St. Ritterstr. 9.**

1. Etage zu vermieten und Neubau zu beziehen **Gottliebstraße 44.**

Entenplan 11.

Handarbeiten

Entenplan 11.

empfehle als vorzüglichste zu **Weihnachtsgeschenken** geeignet in grösster Auswahl zu billigsten Preisen:

Paradehandtuch vorgezeichnet, von 45 Pf. an	Wandschoner von 45 Pf. an	Nähmaschinendecken von 100 Pf. an
Paradehandtuch mit Hohlraum von 1 00 an	Bettaschen von 45 Pf. an	Nachtischdecken von 50 Pf. an
Paradehandtuch mit Durchbruch und Hohlraum von 1 25 an	Wäschebeutel von 75 Pf. an	Waschtisch-Garnituren von 60 Pf. an
Küchen-Paradehandtuch vorgezeichnet von 45 Pf. an	Staubtuchtaschen von 30 Pf. an	Schrankstreifen in grösster Auswahl.
Tischläufer mit Hohlraum von 1 10 an	Waschkorbdecken von 1 25 an	Besenvorhang von 1 50 an
Taschentuch-Behälter von 45 Pf. an	Klammerschürzen von 65 Pf. an	Lampenputztaschen von 40 Pf. an
Serviertischdecken von 1 25 an	Zeitungsmappen von 50 Pf. an	Kissen vorgezeichnet, in grosser Auswahl von 50 Pf. an
Serviettedecken vorgezeichnet von 75 Pf. an	Bürstentaschen von 45 Pf. an	Kinderspielschürzen von 1 00 an
Klavierdecken vorgezeichnet.	Handarbeiten für Kinder in reicher Auswahl.	Herren-Westen vorgezeichnet.

Grosses Farbensortiment in Stickseiden und Garnen.

Um Besichtigung der Schaufenster-Auslagen sowie der Sonder-Ausstellung in der I. Etage meines Geschäftshauses wird höf. gebeten!

Telefon 58.

Otto Dobkowitz, Merseburg.

Telefon 58.



Wieder 3 Mark

am Wirtschaftsgelde gespart durch Gebrauch der wirklich empfehlenswerten Butter-Ersatzmittel

Palmato

beste Pflanzenbutter-Margarine,
in jeder Beziehung
feinster Molkereibutter gleich.

und

Manna

das beliebteste Kokospfaisfett
zum Kochen, Braten u. Backen,
von höchster Ausgiebigkeit.

In allen besseren Geschäften erhältlich!

Tafel-Birnen

Diele Butterbirne 10 Pfd.
Hohlelettblirne nur
Anpreiten sowie 1 Mt.
Kochbirnen

Richard Schumann, Landschafts-
gärtner,
Cop- und Kartoffel-Verlagsgesellschaft,
Wismarstraße 4.

Bei Zahnschmerzen

Helfen sofort Dr. Wullebs deklinierte Zahn-
tropfen, a 50 Pf. Hohe Säbne plombers
schmelz- und schmerzlos „Dentifluit“ Kiffi
sodort. Adler-Druckerei **Karl Aizel**,
Central-Druckerei **Richard Kupper**

J. G. Knauth & Sohn,

Wierseburg,
Gutenplan 2 Gegründet 1848

empfehlen ihr großes reichsortiertes Lager in

Pelzwaren, Colliers, Muffen.

Herren-Pelztragen, Pelzmützen, Fußsäcke, Fußhörbe, Pelzhandschuhe, Biegen-
und Angora Federn

Auffertigung eleganter Damen- u. Herren-Pelze nach Mass, Reparaturen schnellstens
bei allerbilligster Preisberechnung.

Mitglied des Rabatt-Sparvereins.



Vergessen
Sie ja nicht,
einen
eleganten

farbigen 12teiligen Regenschirm

oder schonten eleganten
Direktoire-Schirm

oder auch noch
einen modernen
Spazierstock

mit nur 100 **Weihnachtsmusa**
zu legen

Gedigte Auswahl und billige Preise

500 Rabat markten

in der Hof-Schulm-fabrik
F. R. Heinzel Halle a. S.,
unt. Leipzigstr. 98.

Schirmbezüge in 1 Stunde.
Keinen Kalender gratis.

Gelegenheitskauf!

10 Pfg. Savanna-Auschnitz-Zigarren



in bekannter vorzüglicher Qualität

10 Stück 65 Pfg., 100 Stück Mt. 6.50, 500 Stück Mt. 32 franko.

Albert Dietzold, Dom 1.

Zigarren en gros und en detail. Mitglied des Rabatt-Spar-Vereins.

Die denkbar größte Auswahl in
Gesellschafts-Spielen,
die billigsten
Postkarten-Alben,
die schönsten
Märchen- und Bilderbücher
finden Sie bei

Albert Bruns,

Breite Straße 1.
Mitglied des Rabatt-Spar-Vereins.
Man achte genau auf die Firma!



Lampen

aller Art in enormer Auswahl. Die Preise sind
unerreicht billig.

„Aida“ Petroleumlühlichtbrenner
4.50 Mark.

Paul Ehlert vorm. August Perl.

Schützen Sie sich vor Er-
kältung!
Leiden Sie an Rheuma, Gicht,
harten Füssen u. a.
dann finden Sie sichere Hilfe in ein durch
unsere neuen **Kamelhaarchen**. Kamel-
haar besitzt ein elektrisches Plusium und
übt deshalb eine heilsame Wirkung bei
allen Rheuma- und Nervenerleiden aus-
sollig u. Fuss & Hinfel-
schmerzen.



Kamelhaar-
Socken — im
traup zu
Rheuma, und
chronisch ka ren Füssen, am Tage und
als Botschuhe zu benutzen.

No. 484. Per Paar 3. 00, für alle
Größen, 6 Paar 14. 50

Langen-schützler zugehört Preuß-
und Wä kens-Armee, ganz u. aus sehr be-
queme Tracht für Herren p. St. M. 2. 25
für Dam- u. Kinder — — — 1. 50

Langen-schützler
schwerste Qualität — — — 3. 50

Kri-gelenk-Wärmer — — — 1. 50

[Erlaubt ungenügend] [Zu stark] [Zu stark]

Rehfeld & Backe, Solingen 207
Katalog, Waren u. Beschaukarteinal. tel.
Nachdruck verboten. Geszt vom 11. Juni.

Weihnachtskatalog der **Christ-**
baumstich, Spieln, Geschenke,
Reinheit 2c. umf. u. parafret.

Mollige

warm e eriterte
Filz-, Haus-, Morgenschuhe
und **Pantoffeln,**
Kamelhaarschuhe,
Filzschallentüfel etc.

sonst alle Arten
Lederschuhwaren
in bekantnen nur besten Qualitäten zu
billigsten Preisen bei

Max Wirth,

Gothardstraße 12.
Mitglied des Rabatt-Sparvereins.

Pelzwaren Chr. Voigt

Halle a. S., Leipzigerstr. 16.
Neuheiten. Reparaturen.



Künstliche Zähne, Plomben etc.

Umarbeitung schlechtstzender Gebisse.
Zahnstichen fast schmerzlos. — Mässige Preise.

Willy Muder, Merseburg, Markt 19.
Inb. **Hubert Totzke**,
Gegenüber dem Ratskeller.



Von Sonnabend den 27. d. M.
ab stehen wieder große Transporte
bester hochtragender und frischmelkender

Kühe und Kalben

(Düpfriesen und Sinnenhaler Rasse)
bei uns preiswert zum Verkauf.

Gustav Daniel & Co.,

Weissenfels a. S. Telephon 57.

Puppen- Heilanstalt!

Batenten
werden zu
jeder Zeit auf-
genommen
und gründlich
geheilt.



Größt. Lager
in:
Puppen,
**Puppen-
bägen,**
Höfen,
Veränder,
Hüten,
Schürzen,
Strümpfen.
Eigene
Fabrikation
fein gekleid.
Puppen,
Puppenkleider, **Wäsche etc.**

Spielwarenhaus
Wilh. Köhler,
Gothardstr. 5.

Größtes Atelier, vorzüglich eingerichtet. **Photographie Rud. Arndt,** Merseburg, Gothardstr. 42.
Dietze 2 Beilagen.

Erste Beilage.

Deutschland.

(Im Anschluß an die Einigung der Linksliberalen in Südwestdeutschland) schreibt Dr. W. Böhme, Kandidat der Freisinnigen, bei der letzten Ertragswahl in Stade, in den „Bremer Nachrichten“ über die Einigungfrage überhaupt bemerkenswerte Worte. Er führt u. a. aus: Die Reichsfinanzreform hat die Situation höchst ungünstig beleuchtet. Aber sie hat nur offenkundig gemacht, was schon seit Jahren in ununterbrochenem Werden war. Der vollständige Beschluß über den neuen Parteigründungen, wie der der Nationalsozialen und der demokratischen Vereinigung, hat uns schon vorher gezeigt, daß die große Masse der liberalen Wähler die Meinungsverschiedenheiten auf diesem Gebiete nicht mehr für erheblich genug hielt, um eine neue Orientierung der Parteipolitik gerechtfertigt erscheinen zu lassen. Die Überzeugung, daß grundsätzliche Verschiedenheiten in der Stellung der linksliberalen Parteien nicht mehr vorhanden sind, machte sich schon seit längerer Zeit in einem immer fühlbareren Drucke der Wähler in Lande auf die Zentralstellungen bemerkbar. In diesem kräftigen Drucke von unten herauf liegt der grundsätzliche Unterschied zwischen der heutigen Lage und der vor 25 Jahren. Heute sind es die Massen der Parteigenossen, die eine Vereinigung wollen, und der Widerstand, wenn angefochten der neuesten Ereignisse von einem solchen noch gesprochen werden kann, liegt oder lag bei den Führern. Deshalb trägt auch die heutige Bewegung die Gewähr der Dauer in sich. Der Liberalismus fährt an, sich seiner Kraft wieder bewußt zu werden. Er will wieder zum ausgleichenden Faktor im politischen Leben der Nation werden. Und dazu muß er zunächst zeigen, daß er in einer großen Partei aufzuwachen vermag. Wenn es eine Forderung des Tages gibt, so ist es diese.

(Aber das Bescheidwörterbuch der Revisionen) sind nach der „Tägl. Rundschau“ durch Änderung der Heeresordnung jetzt neue Bestimmungen eingeführt worden. Nach dieser neuen Vorschrift haben die Mannschaften des Beurlaubtenstandes, die Bescheidwörter über einen Vorgesetzten führen wollen, nicht nur, wie bisher, den für die aktiven Mannschaften vorgeschriebenen Dienstweg zu beobachten, sondern auch die für die aktiven Mannschaften vorgeschriebene Frist von fünf Tagen innezuhalten. Zuwiderhandlungen werden nicht mehr, wie bisher, allgemein disziplinarisch, sondern grundsätzlich als Ungehorsam mit Arrest bestraft. Um bei den schon im Beurlaubtenstand befindlichen Mannschaften Verhältnisse aus Unkenntnis vorzubringen, werden die in Betracht kommenden Bestimmungen den Entlassungspässen vorgedruckt werden.

(Abg. Erzberger) hat nunmehr auch die Stadt Dsnabrück mit seiner Gegenwart beglückt und dort seine Beiseht zum Besten gegeben. Er besuchte in seiner Rede den Fürsten Bülow als den größten Schuldman der Reiches, der gegangen worden sei, und zwar nicht infolge der Reichsfinanzreform, sondern wegen des Kaiser-Interviews von 1908. Redner, der das Zentrum als den Retter des Reiches hinstellte, besagte auch den Tiefstand des deutschen Parlamentarismus!

(Ausbreitung des Hansa-Bundes.) Neue Ortsgruppen des Hansa-Bundes wurden gegründet in: Angermünde, Delmenhorst (Old.), Fürstentum a. D., Greiswald, Halberstadt, Amsterrub, Neustadt i. Oberschl., Nieserleben, Dietrode a. Harz, Prenzlau, Bdale (Harz); ferner wurde ein Landesverband für das Herzogtum Gotha ins Leben gerufen und in Harzgerode (Anhalt) ein Ortsauschuß gebildet. Eine Versammlung von Vertretern des Gewerbes, des Handels und der Industrie im Handelskammerbezirk Plauen i. V. beschloß die Gründung von Ortsgruppen für: Plauen, Reichenbach-Mulau, Neustadt, Mühltröppel, Auerbach mit Rodewisch und Reichenkirchen, Falkenstein mit Schöneck und Elfeld, Klingenthal und Umgabung, Treuen, Adorf mit Marxneufkirchen, Bad Gister und Delitzsch i. V. Als fürsorgliche Mitglieder traten dem Hansa-Bunde bei: der Verein Breslauer Wäsche- und Schürzenfabrikanten G. V., der Gewerbeverein in Brieg (Bez. Breslau), der Handelsverein in Stade, die Barbier-, Bäcker-, Tischler- und Schneider-Zünfte in Lillit. Den Beitritt zum Hansa-Bunde empfehlen: der Verband Deutscher Gewerbevereine und Handwerker-Vereinigungen (mit 1500 Vereinen und rund 160 000 Mitgliedern, wovon ungefähr zwei Drittel Handwerker sind) der Handelsverein in Schneidmühl. In der Sitzung der Magdeburger-Handwerkskammer wurde gegenüber irrthümlichen Auffassungen festgestellt, daß der Hansa-Bund „die allgemeinen wirtschaftlichen Interessen des Handels,

der Industrie und des Gewerbes, also vor allem auch die der Handwerker vertritt“.

(Die nationalliberale Fraktion des Reichstages) soll, wie neuerdings verlautet, in ihrer Mehrheit jetzt doch der Auffassung zuneigen, daß die Besetzung des Postens des zweiten Vizepräsidenten durch einen Nationalliberalen nicht der allgemeinen politischen Lage entspräche und daher nicht angestrebt werden solle. Es wäre sehr erfreulich, wenn sich diese aus guter Quelle und zugehender Kunde bestätigten würde.

(Der allgemeine konservative Delegiertentag), der in Berlin am 11. Dezember stattfindet, soll, wie es in dem Einladungsschreiben heißt, „den Zweck haben, in freier Aussprache von authentischer Seite Aufklärung zu schaffen über die Haltung der konservativen Reichstagsfraktion und der Parteileitung in der Frage der Reichsfinanzreform, er soll die Einwendungen der noch immer überaus geschäftigen und geschäftigen Gegner widerlegen und entkräften, zugleich soll aber auch versucht werden, von den Erweiterungen über Angelegenheiten der Vergangenheit die Augen endlich abzulenken und vorwärts zu weisen auf die Zukunft des Vaterlandes und die Wege und Ziele künftiger konservativer Politik“ — Von der Vergangenheit die Augen abzulenken, wird allerdings sehr notwendig sein, wenn man die Einigung in der konservativen Partei wieder herstellen will.

(Aus Bayern.) Vor kurzem wurde, wie man uns aus München schreibt, das „Wissenschaftlich-Politische Seminar“ des Nationalvereins dort in seinen neuen Räumen eröffnet. Der Vorsitzende des Nationalvereins, Rechtsanwalt Freiherr von Liebig, hielt eine Ansprache, in der er die Ideen dieses politischen Erziehungsbundes darstellte. Der Leiter des Seminars, Dr. Wilhelm Ohl, gab darauf eine kurze Übersicht über die Bildungsbestrebungen des Nationalvereins im Einzelnen. Vor 2 1/2 Jahren sei der Nationalverein zunächst mit anderen Zielen gegründet worden: ein großes gemeinde-deutsches Organ zur Durchsetzung der liberalen Einigung habe den Grundstein vorgelegt. Allein es habe sich herausgestellt, daß zu solcher von außen zusammenfassenden Propaganda die inneren Bedingungen fehlten. Es fehlte in allen liberalen Lagern an politischer Bildung, und es fehlte vielfach an einem bewußten, klaren Liberalismus überhaupt. Es müsse eine Art Wiedergeburt des Liberalismus in vielen Einzelnen erfolgen, da ohne eine Weltanschauung im Hintergrund kein politischer Sieg in unserer Zeit mehr erlangt werden könne. Redner ging dann auf eine Darlegung der einzelnen Bildungsunternehmungen des Nationalvereins über. Das Seminar soll einem geschlossenen Kreis von Interessenten intensive Beschäftigung mit Einzelproblemen der Politik ermöglichen.

(Die badische Regierung und die sozialdemokratische Presse.) Das Hauptzollamt in Nürnberg erließ vor kurzem in der bürgerlichen Presse eine Bekanntmachung, die sich auf das neue Stammweinsteuergesetz bezog. Auch die sozialdemokratische „Frank. Tagespost“ hatte um die Veröffentlichung der Bekanntmachung in ihrem Infanterietheile nachgesucht, dem Gesuche war jedoch nicht entsprochen worden. Daraufhin beschwerte sich das sozialistische Organ beim bayerischen Ministerium. Wie jetzt die sozialdemokratische Presse mitteilt, ist der „Frank. Tagespost“ eine Antwort des Ministeriums ausgegangen, in der dargelegt wird, daß es nicht den Ansagen des des Ministeriums entsprechen, wenn Zeitungen bestimmter Richtung mit einer so hohen Auflage wie die „Frankische Tagespost“ von Bekanntmachungen ausgeschlossen würden, die im Interesse und zur „Darnachachtung“ des Gesamtpublikums veröffentlicht werden. Eine entsprechende Anweisung für die Zukunft sei an das Hauptzollamt erlassen.

(Aus den Kolonien.) Die kürzlich erfolgte amtliche Meldung von der Auffindung eines Diamanten von 17 Karat Größe auf dem Gebiete der Deutschen Kolonialgesellschaft südlich von Elisabethbad hat in Fachkreisen die ernsteste Aufmerksamkeit erregt. Man hat auf dem gleichen Gebiete schon vielfach Diamanten von 5 bis 6 Karat gefunden, so daß ohne Zweifel dort die Steine in erheblichen Größen als an den bisherigen Fundstellen vorkommen. Wenn man dort noch nicht ernstlich abgebaut hat, so erklärt sich das daraus, daß diese guten Fundstellen mitten in der Wüste liegen, und daß man erst Verbindungswege und Versorgungsstationen errichten muß. Hierfür sind entsprechende Pläne aufgestellt. Die Diamantenregiegesellschaft hat kürzlich die erste Sendung zu steigenden Preisen gänzlich ausverkauft.

Volkswirtschaftliches.

(Daß das deutsch-englische Handelsprotokoll in dem nächsten an dem Reichstag gelangenden Besetzungsumf um zwei Jahre verlängert werden soll, wird von der „Adm. Ztg.“ bestätigt. In der Begründung wird nach demselben Blatte ausgesagt, daß eine wesentliche Änderung in der wirtschaftlichen Lage gegenüber England in den letzten Jahren nicht eingetreten sei. Die Ausfuhr nach England steigt in demselben Maße wie die Einfuhr aus England, doch ist die Ausfuhr nach England größer als die englische Einfuhr, obgleich England die größten Anstrengungen macht, den deutschen Markt immer mehr zu erobern. Garn, Steintohlen, Felle, Heringe, Rohwolle, Rauschwolle sind die hauptsächlichsten englischen Einfuhrartikel, während wir Zucker, baumwollene Waren, Eisen, Eisenblech, Wolle und baumwollene Waren und Getreide, Kleber und Pappmatten nach England ausführen.

(Die zweite sächsische Kammer beschäftigt sich am Mittwoch mit einer feierlichen Interpellation, betreffend die Einführung von Schiffsahrtsabgaben. Nachdem Abgeordneter Gantner die Interpellation begründet hatte, erwiderte Staatsminister Dr. v. Müller, der Bundesrat habe den Gesetzentwurf der sächsischen Regierung betreffend die Schiffsahrtsabgaben, ohne sich lediglich mit ihm zu befassen, den Ausschüssen überlassen. Es habe daher noch keine Regierung Gelegenheit gehabt, Stellung zu dieser Frage zu nehmen. Es übertrüge daher die sächsische Regierung mit anderen Bundesräten Fügung ein, jedoch könne er zu seinem Bedauern über die Verhandlungen nichts mitteilen, da sie freng vertraulich gehalten würden. Über den Standpunkt der sächsischen Regierung könne das Haus nicht im Zweifel sein. Im Gegensaß zu Brünen gibt Sachsen nach wie vor zu den Gegnern der Schiffsahrtsabgaben. Bei der darauf folgenden Besprechung der Interpellation erklärte sich die Redner sämtlicher Parteien gegen die Einführung von Schiffsahrtsabgaben.

Provinz und Umgegend.

(Weißenfels, 25. Nov.) Zum Obermusikmeister ist der Leiter der Kapelle der königlichen Unteroffizierschule, Schütensack, ernannt worden. — Seminaroberlehrer Dr. Wilder ist ab 1. November endgültig zum Kreisphysikus in Breg ernannt worden. An seine Stelle wurde Seminaroberlehrer Potenthal aus Delitzsch nach Weißenfels berufen.

(Halberstadt, 26. Nov.) In der Magistrats-sitzung wurde bereits der Entwurf zur Festhaltung des nächstjährigen Bundesjägerfestes der Norddeutschen Wiedertafeln vorgelegt. Der Entwurf dieser Halle macht einen sehr geschmackvollen Eindruck.

(Wernigerode, 25. Nov.) In der gestrigen Stadverordnetenversammlung wurde Rechnung über den Schlachthofbau gelegt, dessen Kosten auf 500 000 Mk. veranschlagt werden. Der Betrag von 20 795 Mk., um den diese Summe überschritten worden war, wurde genehmigt. Einschließlich des Straßensbestellungsbeitrags und der Zinsen totiert der Schlachthof 544 630 Mark.

(Zulendorf, 26. Nov.) Der 16jährige, aus Gera stammende Väterlehrling Vuchardt brach nachts in die Wäckeri Kirchgasse 25 ein und raubte die Ladenkasse. Alsbald legte er aus Raube in der Wohnstube Feuer an, das aber gelöscht werden konnte, ehe es größeren Umfang angenommen hatte. Der Vuchardt, der im Rettungshause Hohenleuben erzogen worden ist, hat die Taten bereits eingestanden.

(Altenburg, 25. Nov.) Kommerzienrat Hülsemann, Inhaber der gleichnamigen Tabak- und Zigarettenfabrik, die gestern ihr 100jähriges Bestehen feierte, hat ein Kapital von 50 000 Mk. zur dauernden Aufrechterhaltung aller seiner bis jetzt bereits in das Leben gerufenen Wohlfahrts-Einrichtungen bestimmt. Ferner soll am kommenden Sonntag in Altenburg und in sämtlichen auswärtigen Filialen der Arbeiter die Zahl der Arbeitsjahre in Marktsiden doppelt ausgezahlt werden. — Der Herzog hat dem Kommerzienrat Camor Hülsemann in Altenburg, dem Gymnasialprofessor Dr. Richard Müller in Eisenberg und dem Hofbuchhändler Alfred Zitel in Altenburg die Herzog Ernst Medaille verliehen.

(Meiningen, 25. Nov.) In Glücksbrunn verstarb Frau Geheimrat von Weich, die viele große Stiftungen errichtete.

(Schleiz, 26. Nov.) Seitens der deutschen Luftschiffahrtsgesellschaft in Dresden ist an die hiesige Stadtverwaltung ein Gesuch um Überlassung eines möglichst ebenen, freizeigenden Platzes in der Größe von etwa 50—60 000 Quadratmetern zur Erbauung einer Halle für lenkbare Luftschiffe resp. Einrichtigung eines Ankerplatzes eingegangen. Die Angelegenheit wird demnächst wohl dem Gemeinderate vorgelegt werden.

(Leipzig, 25. Nov.) Ein Raub anfall ist in der Hospitalstraße verübt worden. Als eine Aufwärtlerin das Haus verlassen wollte, sprang ihr im Hausflur ein unbekannter Mann entgegen, der sich in einer Nische am Keller verborgen gehalten hatte. Der Kerl brach die Nichtsahnende gegen die Wand und

fiel sie in die Brustgegend. Der Strolch entriß seinem Opfer das Portemonnaie, in dem sich ein Zwanzigmarkstück befand. Erhe sich die Überfallene von ihrem Schreck erholen und um Hilfe rufen konnte, war der Läter entflohen.

† Wurzen, 25. Nov. Am Sonnabend hielt sich eine Leipziger Jagdgesellschaft im Jagdhaufe Bach bei Wurzen auf. Ein Jäger sah seine Zinte nach, die sich entzündete. Die Schrotladung drang dem Kaufmann Laton aus Leipzig in den Unterschenkel. Der Schwerverletzte wurde mittels Automobils nach Leipzig in das Krankenhaus gebracht, wo er a. a. Montag verstorben ist.

Lokalnachrichten.

Merseburg, den 26. November 1909.

Weihnachten in Sicht! Es hat nun schon geföhnet — sogar recht tüchtig! —, und da denkt man auch an Weihnachten. Die Wochen vor dem Feste haben ihren eigenen Zauber. Es ist die bezaubernde Geschäftigkeit. Die Läden zeigen besonders lockende Schaufenster, und brinnen kann man die verschiedensten und geschmackvollsten Ausstellungen bewundern. Alles ist da, und braucht nur auszuwählen und zu kaufen. Wenn man nur immer beszeiten täte! Manche Leuten schieben gerade hier alles auf die lange Bank. Die Folge ist, daß bei dem Andrang dann nicht immer die sorgfältigste Bedienung gewährt werden kann, die man doch haben möchte. Auch ist dann häufig das Schönste bereits weg. Man tut nicht nur den Geschäften und ihrem Personal, sondern auch sich selber einen großen Gefallen, wenn man diese Weihnachts-einkäufe möglichst zeitig macht. Viel Ärger wird erspart, und diese Zeit vor dem Feste soll doch eine Zeit schöner, reiner Vorfreude sein. Anderen eine Überzeugung erinne, anderen eine Freude machen wollen, wieviel ist dieser prächtige, menschliche Zug doch grade, wenn Weihnachten in Sicht ist! Das Fest der Liebe will es ja sein. Man spürt nicht zuletzt dabei, im trauten, deutschen Hause. Da geht ein heimliches Arbeiten und Besorgen, und schon die Kleinsten wollen etwas schaffen, was dann mit werten dem Christbaume liegen soll. Man freut sich auf die Feiertage, wo vielstet lieber, seltener Besuch zu erwarten ist. Weihnachtsferien, Weihnachtsurlaub! Die es angeht, können kaum erwarten, bis die frohe Stunde schlägt. Und wenn es auf Weihnacht geht, denkt menschliche Freundlichkeit auch über den eigenen und nächsten Kreis hinaus. Das Herz wendet sich gerade in diesen Tagen auch den Armen und Bekümmerten zu, die sich und ihren Kindern nichts kaufen können. Die weihnachtliche Wohltätigkeit ist auch diesmal wieder auf dem Platze, trotz der eigenen Mehrbelastung durch alle möglichen Steuern und Verteuerungen. Wohlwollen mag's gar nicht so leicht mit dem Scherke sein. Selbst die Eltern zerbrechen sich manchmal den Kopf, was denn für ihre kleine Gesellschaft das Gelegene sei. Da kommt der beliebte Wunschzettel zu Hilfe. Unbedenkliche Dinge stehen nicht selten darauf. Da wird gepflückt und geschickt, und schließlich führt die Liebe auch hier einen guten Pfad. Ihr Reich ist ja niemals deutlicher zu spüren, als wenn Weihnachten in Sicht ist.

Verjährung. Am 31. Dezember 1909 verjähren die Außenstände von Handwerkern, Kaufleuten, Fabrikanten aus Geschäften, die sie im Jahre 1907 gemacht haben. Nur wenn die Verjährung an das Geschäft eines anderen ging, herab auf die Verjährungsfrist vier Jahre, so daß die Außenstände aus dem Jahre 1905 insofern am 31. Dezember 1909 verjähren. Weiter verjähren Löhne, Zuschulden, Arzthonorare, Privatstundengelder u. a. m. aus dem Jahre 1907. Man muß wegen dieser Außenstände schleunigst gerichtlich vorgehen. Damit darf man nicht die Weihnachten warten, wo man selbst im Geschäft mehr zu tun hat. Man fange gleich an und schreibe die Rechnungen aus, die man einlagern will. Um Weihnachten haben Gerichte und Anwälte wegen des Jahreswechsels so viel zu tun, daß sie keine Bürgschaft übernehmen können, daß die Klage noch vor dem 1. Januar 1910 zugestellt wird, wenn man erst in letzter Stunde den Auftrag gibt.

Unzulässigkeit der Benutzung von Musterzetteln zur Bestellung von Schnittmustern. Nach einer Bekanntmachung im Amtsblatt des Reichspostamts dürfen Briefzettel, deren Verbindung gegen die Drucknachahmung erfolgen soll, zur Bestellung von Schnittmustern nicht benutzt werden, weil Schnittmuster keine buchhändlerischen Werke sind, und auch nicht zu den buchhändlerischen Betriebsmitteln gerechnet werden können.

Die neuen Verzeichnisse zu den Pacht- und Mietverträgen und Jagdpachtverträgen, auf denen die näheren Vorschriften über die Stempelentrichtung usw. abgedruckt sind, werden schon jetzt bei den Hauptpostämtern, Postämtern und Stempelverteilern kostenlos verabfolgt.

Erhöhung der Schuhpreise. Wie man uns aus Fachkreisen schreibt, wird, wie wir bereits vermuteten, auch der Schuhdetailhandel ebenfalls eine Erhöhung seiner Verkaufspreise vornehmen. Er ist zu

dieser Maßnahme gezwungen durch die Preissteigerung auf dem Gärte- und Ledermarkt und die damit verbundene Verteuerung der Schuhprodukte, die naturgemäß in einem beträchtlichen Anziehen der Schuhpreise im Engrosvorteile zum Ausdruck kommt. Die einzelnen Verkaufspreise des Detailhandels, die auf Grundlage der früheren Preisstellung der Fabrikanten und Großisten kalkuliert sind, können um so weniger gegenwärtig für ausreichend angesehen werden, als die Ausgaben des Detailisten für Miete, Beleuchtung, Reklame und Personal an sich in stetem Steigen begriffen sind, und zu diesen Ausgaben jetzt noch die aus der Reichsfinanzreform sich ergebenden Lasten treten. Das Publikum darf sich daher auf eine Verteuerung des Schuhs gefaßt machen. — Der Verein der Luitlinger Fabrikanten beschloß eine Preissteigerung für sämtliche Schuhwaren.

Wo bleiben die Weihnachtsbäume? In früheren Jahren wurden um diese Zeit schon große Mengen Weihnachtsbäume zum Kauf angeboten; in diesem Jahre dagegen sieht man fast nirgends solche ausgestellt. Dies hat seinen Grund darin, daß es unmöglich ist, die Bäume unter der Schneedecke, die im Harz und Thüringer Walde durchschnittlich 1 Meter beträgt, heranzuholen. Auch die schon vor dem Schneefall geschlagenen Bäume liegen unter der Schneedecke begraben. Viele Händler, denen die Zeit zu lang wurde, ehe ihre erteilten Sendungen eintreffen, glauben in den letzten Tagen durch mündliche Vorstellung bei den Waldbesitzern leichter zu ihrem Bedarf zu gelangen als durch schriftliche Bestellung, aber sie mußten unverrichteter Sache wieder heimkehren. Wenn nicht bald hartes Tauwetter eintritt, so werden die Weihnachtsbäume in diesem Jahre wohl nur zu sehr hohen Preisen zu haben sein und manche Familie wird infolgedessen auf den Lichtbaum am Weihnachtstische verzichten müssen.

Die Zeitungsdiebstähle, die alljährlich mit dem Beginn der längeren Abende wiederkehren, können für die Läter zu unangenehmen Folgen haben, daß nicht bringend genug davon gewarnt werden kann, den Wohnungsnachbar um seine geistige Nahrung zu bringen. Von den Boten werden die Zeitungen häufig vor den Stuben niedergelegt oder lose an den Briefkästen befestigt. Trotzdem sind sie das Eigentum der Abonnenten, und jede Wegnahme einer Zeitung muß daher als Diebstahl mit Gefängnis bestraft werden. Wir erinnern an einen Fall in Friedrichshagen, wo sich ein unbescholtener Bäckermeister die Zeitung eines Glanzmagazins widerrechtlich angeeignet hatte. Er wurde in allen Instanzen zu einer Gefängnisstrafe verurteilt.

Das alljährliche Herbst-Vergnügen des Bauern-Vereins für Merseburg und Umgebung wurde am Donnerstagabend im Tivoli hier abgehalten und hatte auch diesmal eine große Zahl Festteilnehmer zumangeführt. Das Programm bot ein mit bekannter Akkuratheit durchgeführtes Konzert anderer Stadtdirektors, sowie die Aufführung des dreitägigen Lustspiels „Der Herr Senator“ von Schönhahn u. Radebühl. Die Hauptrollen dieser ge-diegenen Komödie lagen in bewährten Händen, und so kam der feine Humor des Stückes zur besten Geltung. Besonders hervorzuheben ist der Herr Senator, der seine Würde so stolz zu wahren wußte und den tyrannischen Schwiegervater in charakteristischer Schärfe auf die Bühne stellte; neben ihm machten sich Herr Mittelbach als geübter, aber endlich doch revolutionärer Schwiegersohn, seine Frau Daghe und Dr. Gehring mit seiner bezwingenden Logik um das Gelingen des Ganzen sehr verdient. Kaufmännischer Beifall belohnte die Darsteller nach jedem Akt. Bereits gegen 11 Uhr eröffnete der übliche Rundgang den nachfolgenden Akt, der eine äußerst lebhafteste Beteiligung fand und erst in den Morgenstunden des jungen Tages sein Ende erreichte.

Fußpflege im Winter. Wie oft hört man doch Klagen über kalte Füße im Winter; es liegt dies auch vielfach an einer verkehrten Fußpflege. Was die Strümpfe anbelangt, so wird man natürlich den schlechten Wärmelieferer, die Wolle, bevorzugen, jedoch dürfen die wollenen Strümpfe nicht zu dick sein; ganz verkehrt wäre es, zwei Paar wollenen Strümpfe zu tragen. Das Leder der Stiefel braucht ebenfalls nicht sehr dick zu sein, auch ihre Fütterung mit Hanell ist überflüssig. Empfehlenswert sind dagegen doppelte Sohlen an den Stiefeln, oder gute Einlagen, bei feuchtem und sehr kaltem Wetter können auch Überschuhe getragen werden, die aber sofort nach Betreten des Hauses abgelegt werden müssen. Der Schuh darf nicht so fest geschnürt sein, daß er den Kreislauf des Blutes hemmt. Auch ist eine richtige Fußbehandlung im Winter vorzunehmen, um kalte Füße zu beseitigen. Zur Abhärtung der Fußhaut sind täglich kalte Fußwäsungen vorzunehmen; auch Wechselbäder leisten gute Dienste. Wer dennoch kalte Füße trotz aller guten Pflege behält, der wende sich an seinen Hausarzt, um das lästige Uebel der kalten Füße im Winter zu beseitigen.

Wiedereinführung des Anknüpfstempels? Die Wiedereinführung des Anknüpfstempels auf Briefen wird jetzt von verschiedenen Seiten

angefündigt, und zwar soll dieser Stempel wenigstens wieder bei eingeschriebenen Briefen und Gilbrieten eingeführt werden. Wie wir hören, ist eine Entscheidung in dieser Frage noch in keiner Weise getroffen, wenn auch Ermittlungen in dieser Richtung z. B. gemacht werden. Der Anknüpfstempel wird übrigens nur von einem Teile der Handelswelt gewünscht, während andere berufene Organe der Verkehrsinteressen sich mit seiner Abschaffung ausdrücklich einverstanden erklären. Die Beseitigung des Anknüpfstempels gehört zu der fortschreitenden Vereinfachung des modernen Postbetriebes. Während in früheren Zeiten die Beförderung eines Briefes eine Haupt- und Staatsaktion mit vielen Förmlichkeiten darstellte, ist das Verfahren im Laufe der Jahrzehnte immer mehr vereinfacht und beschleunigt worden. Mit der Abschaffung des Anknüpfstempels ist die amerikanische Postverwaltung der deutschen vorangegangen.

Brand löst den Mietvertrag. Das Reichsgericht hat im Gegenfall zu der bisherigen Spruchpraxis des Kammergerichts den Grundbesitz aufgestellt, daß der Brand den Mietvertrag beendet, selbst wenn der Vermieter Erbschaften bis zur Wiederherstellung des Baues anbietet. Es wird hier die Voraussetzung des § 323 BGB. als vorliegend erachtet, wonach, wenn aus einem gegenseitigen Vertrage die dem einen Teile obliegende Leistung infolge eines Umstandes unmöglich wird, den weder er noch der andere Teil zu vertreten hat, er auch den Anspruch auf die Gegenleistung verliert.

Stadtheater in Halle. Am Sonnabend gab Goldmarks große Oper „Die Königin von Saba“ in der neuen Inszenierung zum 2. Male in Szene. In der Sonntag-Nachmittags-Vorstellung „Der Waffenschmied“ sind bereits sämtliche Sitzplätze vergeben. Sonntagabend findet die vorläufige letzte Aufführung der Operette „Die Föhlerchristi“ statt, da das Repertoire zunächst eine Wiederholung des reizenden Werkes nicht zuläßt. Montag wird die mit großem Erfolg aufgeführte Lustspielnovität „Im Klubjessell“ zum unbedingt letzten Male gegeben. Dienstag einziges Gastspiel des Kammerlängers Walter Soomer als Rigolotto, (Gilda: Frau von Bock, Herzog: Julius Barré, Spataulice: Max Birckholz. — Herr Soomer hat diese Partie gewählt, um in Halle einmal eine Rolle zu spielen, in der er noch nicht hier aufgetreten ist, die ihm aber in Dresden, Leipzig, München, Wien und New York größte Erfolge gebracht hat. Die Oper „Rigolotto“ ist übrigens seit 10 Jahren nicht in Halle gegeben worden und wird anlässlich des Gastspiels vollständig neu einstudiert. Das Gastspiel des Wagner'schen Botan in einer italienischen Spielartie großen Stils erweckt, wie sich aus zahlreichen Abbestellungen schließen läßt, allgemeines Interesse. — Wittwoch „Der Generalfeldoberst“ (ausletzte Male). Donnerstag „Die Königin von Saba“. Freitag „Molière-Akt“ „Der eingebildete Kranke“, „Der Geizige“ (beides in der Übersetzung von Ludwig Fulda). „In Vorbereitung“, „Hänsel und Gretel“, „Die Räuber“, „Aschenbrödel“ (Weihnachtsmärchen), „Der neue Herr“, „Der fidele Bauer“.

Aus dem Merseburger und benachbarten Kreisen

§ Spergau, 25. Nov. Im hiesigen Jagdrevier, das die Herren Fabrikdirektor Dr. Haushner, Rentier Müller und Baumeister Hoffmann in Leipzig gepachtet haben, fand heute die erste diesjährige Treibjagd statt, die von herrlichem Winterwetter begünstigt war. Das Ergebnis entsprach jedoch leider nicht den gehegten Erwartungen. 23 Schlägen erlegte im ganzen 233 Hosen, während Fühner gar nicht geschossen wurden. Die alten Fühner sind fast gänzlich verschwunden, ein Umstand, der geradezu rätselhaft erscheint, wenn man nicht annehmen will, daß dieselben vielfach in Hamsterfallen geraten sind. Gesagt wurde auch seitens der Jäger (ob mit Recht oder mit Unrecht, bleibe dahingestellt), daß in manchen Jagdrevieren Unbefugte vor Beginn der Jagd über die Felder gehen und die Hasen verjagen. So soll es kürzlich auch in einer benachbarten Gemeinde geschehen sein. Sollte so etwas wirklich vorkommen, so läge es im eigenen Interesse der Gemeinden, dem Einhalt zu tun, da sich sonst später schwerlich Richter finden werden, oder der Jagdwirtschaft erheblich schaden können.

Wahltag, 25. Nov. Nachmittags 4 Uhr stürzte in der Pappfabrik von F. M. Weber ein Pappentisch auf einen ein, wodurch die 20-jährige Arbeiterin Förster getötet wurde.

§ Nebra, 25. Nov. Die Einführung des Bürgermeisters hiesiger Stadt gewährten bisherigen Bürgermeisters Heinrich Bröschold fand vorerst durch den Vandalen im Beisein des Magistrats und der Stadtverordneten in feierlicher Weise statt.

§ Schafstädt, 26. Nov. Die Bürger-Schützen-Gesellschaft verkaufte das ihr gehörige Schützenhaus nebst Ländereien zum Preise von 48000 Mk. an Herrn Franz Gramer hier.

Landwirtschaftliche

und

Handels-Beitung.

Beilage zum „Merseburger Correspondent“.

Verlag von Th. Rössner in Merseburg.

Der Nachdruck sämtlicher Originalartikel ist verboten. Gesek vom 11. Juni 1870.

Sonnabend, den 27. November 1909.

Nutzbringende Wiesenbewässerung.

Ueber den Wert des von unseren Bewässerungswiesen stammenden Heues sind in den Kreisen der Wiesenbesitzer die Meinungen noch sehr geteilt. Nicht selten hört man die Ansicht, daß die Bewässerungswiesen wohl mehr Gras geben, aber dieses habe einen viel geringeren Futterwert als das Gras der Trockenwiesen. Das Nieselgras sei reicher an Holzfaser, grobstengeliger, es enthalte nur geringe Mengen aromatischer Kräuter und wenig verdauliches Eiweiß. Dementsprechend wird auch an vielen Orten das Heu bewässerter Wiesen niedriger bezahlt als das Heu von Trockenwiesen.

Dagegen findet man auch wieder Bezirke, in denen das Heu und Grummet der Nieselwiesen für besser gilt, in denen der Marktpreis für das Heu von bewässerten Wiesen per 100 Kilogramm sich um 1–2 Mark höher stellt als für Trockenwiesen. Es wird in solchen Gegenden behauptet, das Nieselheu eigne sich besser zur Mast. Die Schlächter kaufen dort das mit Nieselheu gemästete Vieh lieber und bezahlen dafür höhere Preise. Wie sind diese gegenteiligen Ansichten zu erklären?

Die so sehr von einander abweichende Beurteilung der Güte des Heues der Bewässerungswiesen ist einmal auf die grundsätzliche Beschaffenheit des zur Bewässerung dienenden Wassers zurückzuführen. Man glaube ja nicht, daß das Wasser, welches zur Bewässerung unserer Wiesen benutzt wird, überall von gleicher Beschaffenheit sei. Es geht noch sehr viel Wasser über unsere Wiesen hinüber, das zum Bewässern durchaus ungeeignet ist. Andererseits fließt allerdings auch noch eine große Menge vorzüglichen Wassers unausgenutzt an unseren Wiesen vorbei, durch dessen planmäßige Verwendung, die oft mit leichter Mühe zu erreichen ist, viel Geld verdient werden könnte.

Für den Wiesenbesitzer handelt es sich also darum, festzustellen, ob das für die Bewässerung seiner Wiesen verfügbare Wasser für diesen Zweck geeignet oder ungeeignet ist. In mancherlei Anzeichen kann man dies ohne kostspielige Untersuchung des Wassers mit ziemlicher Sicherheit erkennen.

Einen guten Anhalt für die Beurteilung der Güte und Fruchtbarkeit des Wassers und für dessen Brauchbarkeit zur Bewässerung unserer Wiesen geben die am Ufer der Bäche sowie die am Wasser selbst wild wachsenden

Pflanzen. Gutes Bewässerungswasser zeigt folgende Pflanzen an: Brunnenresse, Süßgras, Wasserschilf, Salinus u. a. m. Auf ein zur Bewässerung ungeeignetes Wasser deuten dagegen die sogenannten Sauergräser, das Rohr, Schilf, und der Wasserschierling, weil diese Pflanzen Sumpfpflanzen sind und ihr Vorhandensein auf ungesunde Bodenverhältnisse schließen läßt. Reich an düngenden Stoffen ist im allgemeinen das aus Dörfern und Gehöften abfließende Wasser, das sich aus diesem Grunde durchweg sehr gut zur Bewässerung eignet. Weniger gut wirkt Quell- und Drainwasser, da es arm an Sauerstoff und häufig auch sehr kalt ist. Ungeeignet zur Wiesenbewässerung wird im allgemeinen das aus Mooren und Torfstichen abfließende Wasser sein. Auch sehr kalkhaltiges Wasser, das die Wiesenpflanzen leicht mit einer Kalkkruste überzieht, muß von der Wiesenbewässerung ausgeschlossen werden. Vor allem vergewissere sich der Wiesenbesitzer also darüber, ob das zur Wiesenbewässerung dienende Wasser auch für diesen Zweck geeignet ist. Bei der Verwendung schlechten Wassers braucht man sich nicht zu wundern, wenn die Wiese von Jahr zu Jahr schlechteres Futter hervorbringt. Minderwertiges Wasser gehört nicht auf die Wiese. Hat man kein gutes Wasser zur Verfügung, so ist es besser, man wandelt die Wiese in eine Trockenwiese um.

Aber nicht von der Beschaffenheit des Wassers wird die Güte des Bewässerungswiesenheues beeinflusst, sondern in hohem Grade auch von der Ausführung der Bewässerung. Das beste Wiesenwasser kann nichts nützen, sondern richtet nur Schaden an, wenn seine Verwendung planlos und unsinnig erfolgt. Und wie oft findet man noch, daß zur unrichtigen Zeit und in ganz unvernünftiger Weise die Wiese bewässert wird. Wenn die Wiesen, angeblich weil Wasser „Gras macht“, ununterbrochen mit solchen Mengen Wassers überflutet werden, daß man weit über die Knöchel in der Heberschwennung patzt, dann müssen die besseren Süßgräser und die Klearten infolge Luftmangels ersticken. Durch ein Zubiel wandelt sich hier die Wohltat zur Plage um. Das ununterbrochene Wässern ist schädlich, weil es die Luft aus dem Boden vertreibt und den Boden verfauln läßt.

Die erste und Hauptbedingung für eine nutzbringende Bewässerung ist daher, daß man

zwischen Bewässerung und Trockenlegung abwechselt. Die zweite Bedingung ist aber die, daß man nur dann wässert, wenn das Wasser wärmer ist als die Luft. Welches ist nun die beste Zeit für die Bewässerung unserer Wiesen? Zweifellos der Herbst, weil die Bestockung der Wiesengräser und Klearten, sowie die Ablagerung von Reservestoffen in den Wurzelstöcken zum größten Teil schon im Herbst erfolgt. Die zu dieser Zeit durch das darüber fließende Wasser auf der Wiese angesammelten Nährstoffe werden dann bei Beginn der Vegetation im Frühjahr sofort verwertet.

Sobald der zweite Schnitt im Herbst von der Wiese geerntet ist, müssen also die Gräben und Schleusen sorgfältig nachgesehen werden, auch versäume man nicht etwa vorhandene Mäuse- und Maulwurfslöcher zuzutreten. Dann beginnt sofort die Bewässerung, am besten schon um die Mitte des Monats Oktober. Um diese Zeit kühlt sich das Wasser langsamer ab als der Boden. Es hat noch eine höhere Temperatur als die Luft, wodurch sich das Gras vor Winter kräftig bestocken kann. Die Herbstregen führen aus den ungeaderten Feldern, aus Dörfern und Gehöften eine Menge Düngerteile in die Wiesenbäche hinein. Mit dem über die Wiese hinüberfließenden Wasser konnten diese Düngerteile dann auf die Wiese hinauf und werden hier als Pflanzennahrung zurückbehalten. Man muß daher im Herbst jedes Wasser möglichst benutzen. Nur wenn die Herbstbewässerung kräftig ausgeführt ist, kann man im nächsten Jahre eine reiche Heuernte erwarten. Die Dauer der Bewässerung richtet sich nach dem Reichtum des Wassers an Pflanzennährstoffen. Sie ist ununterbrochen Tag und Nacht auf der Wiesenfläche solange fortzusetzen, bis der Boden weich gewässert ist und zwischen dem Gras eine dünne Schlamm-schicht sich zeigt. Bei schwerem Boden schnell man das Wasser nach 6–8 Tagen, bei leichtem Boden nach 10–12 Tagen vollständig ab. Schwere Wiesenböden läßt man dann 14 Tage und leichte Wiesenböden etwa 10 Tage gründlich trocknen. Dann beginnt eine neue Nieselung und Abtrocknung und in dieser Weise fährt man möglichst lange fort. Je länger gewässert werden kann, desto besser ist es, auch leichte Herbstfröste, wie sie oft vorübergehend im November sich einzustellen pflegen, schaden bei starker Herbstbewässerung nicht. Sobald aber anhaltender Frost im Dezember eintritt,



Ist die Wässerung sofort abzustellen, denn die Wiese muß vollständig wasserfrei in den Winter kommen, so daß sich kein Eis bilden kann. Während des Winters selbst soll jede Wässerung der Wiese unterbleiben. Leider wird gerade hierin noch so oft geübt. Man glaubt noch vielfach, daß es für die Wiese von großem Vorteil sei, wenn man sie über Winter in einen See verwandelt. Aber durch dieses Verfahren bewirkt man nur, daß die guten Gräser der Wiese nach und nach verschwinden. Eine Bewässerung der Wiese im Winter ist unter allen Umständen zu unterlassen. Dr. S.

Was können wir zur Konservierung der Wagen tun?

In jeder Landwirtschaft steckt ein großer Prozentsatz des Anlagekapitals in totem Inventar. Dasselbe wird durch mehr oder weniger starke Benutzung, Durabilität derselben und vor allen Dingen durch zweckmäßige Behandlung bei der Arbeit und außer Betrieb früher oder später, verbraucht werden. Einer ziemlich schnellen Abnutzung unterliegen die Wagen; sowohl die in der Wirtschaft nötigen Ackerwagen, wie auch die Reife- und Kutschwagen. Beim Ankauf eines Wagens muß man mehr als anderswo das Sprichwort: „Wie das Geld, so die Ware“, bedenken. Das Anfertigenlassen eines Wagens bei Stellmacher und Schmied kommt heute ziemlich hoch zu stehen, viel billiger kauft man einen Wagen fertig. Allerdings wird der auf Bestellung angefertigte Wagen meist doppelt so lange halten, als der fertig gekaufte. Ebenso ist es bei Anschaffung eines Kutschwagens. Hierbei am Preise sparen wollen, ist eine verkehrte Sparsamkeit. Ich denke dabei nicht an einen Luxuswagen, der durch übermäßige luxuriöse Ausführung der Polsterung usw. unnötig verteuert wird, sondern an einen gewöhnlichen Gebrauchswagen. Gute, trockenere Hölzer, dauerhaft gebaute Räder, sauberer Eisenbeschlag, gute Stahlachsen, gut ausgeführte Polsterung, dauerhafte Lackierung verlangt ein guter Wagen. Die billige Marktware, in der sogar Pappelholz verarbeitet wird, kann nicht für die Dauer sein. Bei Arbeitswagen ist eine der Hauptbedingungen, daß man dieselben gleich nach Ankauf mit einem dauerhaften Oelfarbenanstrich versehen läßt. Scheut man die Kosten, so tut es auch ein Anstrich mit gelochtem Firnis. Es ist darauf zu achten, daß alle Holzteile gründlich rein von Schmutz und vor allen Dingen trocken sind. Etwaige Risse im Holze müssen gut mit Farbe oder Firnis gefüllt werden, damit in dieselben nicht Feuchtigkeit eindringen kann. Es ist eigentlich selbstverständlich, daß auch die Arbeitswagen nach Benutzung unter Dach gebracht werden. Besonders bei feuchter oder sehr trockener Witterung leiden die Holzteile durch die Kälte oder Hitze außerordentlich. Das Holz fault, durch das starke Zusammentrocknen werden Reifen und andere Eisen Teile lose und hohe Reparaturkosten sind die Folgen von Nachlässigkeit. Die Deichseln werden durch eine Stütze hochgehalten, damit die Arme sich nicht verbiegen. Alljährlich im Frühjahr, wenn die Ackerbestellung beendet, die Wagen wenig gebraucht werden, müssen dieselben wieder gründlich gereinigt und der Anstrich wieder erneuert werden.

Bei älteren, schweren Wagen, bei denen die Holzteile schon viele Risse aufweisen, wird sich ein Oelfarbenanstrich teuer stellen. Ein guter Anstrich mit heißem Holztee wird dort auch vorzügliche Dienste tun. Trotzdem das allbekannte Sprichwort sagt: „Wer gut schmirt, der gut fährt“, wird gerade im Schmieren der Achsen außerordentlich viel gesündigt. In manchen Wirtschaften wird das Schmieren so lange aufgeschoben, bis die Räder pfeifen. Durch das Trockenlaufen der Achsen wird nicht nur das Zugvieh unnötig angestrengt, sondern auch die Achsen leiden sehr. Metall auf Metall wirkt wie eine Feile, wenn nicht durch geeignetes Schmieren die Reibung aufgehoben wird. Bei starker Benutzung muß das Schmieren öfter erfolgen, als wenn der Wagen wenig benutzt wird. Steht ein Wagen lange unbenutzt, so trocknet auch die beste Schmiere immer etwas ein und sie muß erneuert werden. Es wäre ein Übel, eine bestimmte Frist anzugeben, in welcher das Schmieren erfolgen muß. Dieses kann nur bei jedem Wagen durch die Praxis abgepaßt werden. Als Schmiere darf nur Fett verwendet werden, das die Achsen nicht angreift, es muß daher säurefrei sein. Vor dem Schmieren sind Buchsen und Achsen gut zu reinigen. Bei Kutschwagen mit Patentachsen verwendet man Del zum Schmieren. Dasselbe hält infolge der besonders konstruierten Achsen und Räder länger vor. Derartige Wagen dürfen nur selten geschmirt werden.

Warum baut man viele Pflanzen im Gemenge an?

Die Frage, ob man Futterpflanzen im Gemenge oder als Reinsaat anbauen soll, wird sehr häufig aufgeworfen. Die Beantwortung kann eigentlich kaum Schwierigkeiten machen; denn der Landwirt, der sich so viel in Gottes freier Natur aufhält, braucht nur die Augen aufzumachen und sich einmal einen Feldrain, eine Waldlichtung, einen Grabenrand anzusehen, und er findet die Beantwortung praktisch vor Augen geführt.

Überall in der Natur begegnet man einem mehr oder weniger mannigfaltigen Gemenge von Pflanzen, „einander helfend und schützend, aber doch friedlich nebeneinander gedeihend, ohne die geringste Spur einer gegenseitigen Beeinträchtigung in der normalen Ausbildung.“

Die Unverträglichkeit der Kleearten mit sich selbst, welche einen wiederholten Anbau auf derselben Fläche erst nach Ablauf einer Reihe von Jahren gestattet, das unsichere Gedeihen von Kollsee auf leichten, kalten Böden und in Gegenden mit rauherem Klima, ferner das Fehlen von Futterpflanzen, welche mehrere Jahre lang auf demselben Acker einen Ertrag geben in solchen Gegenden, wo nur Kollsee ein gedeihliches Fortkommen findet, der Anbau von Sparsette und Luzerne aber nicht möglich ist, und endlich die Tatsache, daß die alleinige Verfütterung von manchen Kleearten, z. B. jungem Kollsee, nachteilig auf die Gesundheit der Tiere einwirkt, haben den denkenden Landwirt dahin gebracht, dem Beispiele der Natur zu folgen und die Futterpflanzen möglichst im Gemenge anzubauen.

Es ist ohne weiteres klar, daß die im Ge-

menge wachsenden Pflanzen die im Boden vorhandenen Nährstoffe bedeutend besser auszunützen vermögen, als die in Reinsaat angebauten; denn bei der Verschiedenartigkeit der Bewurzelung ermöglichen die Tiefwurzler eine Aufschließung und Verwertung der in den tieferen Bodenschichten vorhandenen Nährstoffe, während die Flachwurzler in der Ackerkrume hinreichende Nahrung finden. Da die verschiedenen Pflanzen ein ganz verschiedenes Nährstoffbedürfnis haben und von jeder Pflanzenart im Gemenge weniger Pflanzen vorhanden sind, als bei der Reinsaat einer jeden Pflanzenart, so finden die Pflanzen im Boden größere Mengen von Nährstoffen, welche ihrer Eigenart ganz besonders zuzufügen, wodurch größere Durchschnittserträge erzielt werden.

Durch den Anbau von Gemengsaaten werden aber nicht nur die Bodenkraft besser ausgenutzt, sondern es wird auch eine bessere Ausnutzung der oberirdischen Raumverhältnisse erreicht. Die Futterpflanzen mit wagerechten Blättern lassen zwischen den Stängeln und Blättern zahlreiche Lücken für die dem Lichte zustrebenden schlanken Grashalme frei. Der am Boden meistens noch reichlich vorhandene Raum bietet wiederum eine Existenzmöglichkeit für zahlreiche Pflanzen, welche bis zu einem gewissen Grade durch die Beschattung durch andere Pflanzen nicht in ihrer Entwicklung beeinträchtigt werden.

Für die Gemengsaaten spricht ferner der Umstand, daß viele Kleearten auf bestimmten Böden und in gewissen Gegenden als Reinsaat keinen Ertrag bringen, während sie im Gemenge mit anderen Futterpflanzen ganz vorzüglich gedeihen. Ebenso lassen sich im Gemenge frostempfindliche Pflanzen anbauen, da sie durch die anderen Pflanzen des Bestandes vor der Einwirkung des Frostes geschützt werden.

Endlich wird noch die Gefahr, daß ganze Pflanzenbestände durch Schädlinge aus dem Tier- und Pflanzenreiche zerstört werden und dadurch ein Futtermangel hervorgerufen wird, durch den Anbau von Gemengsaaten wesentlich verringert. Es ist allgemein bekannt, daß jede Pflanzenart ihre besonderen Feinde hat, welche anderen Pflanzen entweder gar nicht oder doch nur in ganz geringem Maße schädigen können. Wird nun ein Teil des Pflanzengemenges durch eine derartige Schädigung in ihrem Gedeihen beeinträchtigt oder gar vernichtet, so wird der Schaden durch eine fruchtigere Entwicklung der verschont gebliebenen Pflanzen wieder ausgeglichen.

Der Anbau von Kleearten, anderen Futterpflanzen und Gräsern im Gemenge bietet also ganz außerordentlich große Vorteile gegenüber dem Anbau dieser Pflanzen als Reinsaat.

Gegen den Anbau von Klee gras wird bisweilen der Einwand erhoben, daß die Felder dadurch nicht vernutzt werden und daß man das Klee gras schwerer wieder vom Acker bringen kann, als die reine Klee saaat. Bei einer sorgfältigen Bearbeitung der Felder wird dieser Einwand vollständig hinfällig. Wer nach dem Klee grasbau über unreine Felder klagt, beweist dadurch, daß er es an der gehörigen Bearbeitung hat fehlen lassen! Der Vorwurf trifft also nicht den Klee grasanbau, sondern

ihm selbst. Wenn die Grasnarbe zuerst flach umgebrochen, in breite Furchen gelegt und angewalzt, dann nach dem Abfaulen nochmals tief in schmalen Furchen gepflügt wird, so kann man sicher sein, daß die Vegetation vernichtet ist.

Mannigfaltiges.

Rheumatismus im Hühnerstall. Von dem unangenehmen und schmerzhaften Leiden, dem Rheumatismus, werden besonders im Herbst und Winter nicht nur die Menschen, sondern auch Säugetiere und Geflügel geplagt und heimgeführt. Kranke Menschen sind ebenso wenig arbeitsfähig, wie krankes Geflügel, das im Sommer und Winter viele große und wohl-schmeckende Eier legen soll. Ein guter Gesundheitszustand spielt im Geflügelhofe wohl stets die Hauptrolle. Rheumatismus und Krampf sind ziemlich schwer von einander zu unterscheiden. Beide Uebel äußern sich durch Steifheit der einzelnen Gliedmaßen und durch das Zusammenziehen der Beine. Zur Heilung ist zunächst Ruhe, sowie reine und gesunde Luft dringend erforderlich. Ungenügender Schutz bei feuchtem und kaltem Wetter ist gewöhnlich die Ursache der Krankheit. Als Behandlungsweise wird wohl für die meisten Geflügelbesitzer die elektrisch-galvanische Behandlung nicht immer ausführbar sein, da die dazu nötigen Apparate gewöhnlich nicht zur Stelle sind. Statt dessen sind Einreibungen der kranken Stellen mit Jod sehr zu empfehlen. Das Bestreichen muß vorsichtig und ohne Druck geschehen. Ein anderes bewährtes Mittel ist Salzl. Dieses Medikament darf aber nur in ganz kleinen Portionen zwei- bis dreimal täglich verabfolgt werden. Ferner ist besondere Vorsicht und Diät bei der Verabreichung des Futters geboten. Leicht verdauliches und gut bekömmliches Futter ist am besten geeignet, neben den anderen Maßnahmen eine schnellere Heilung zu erzielen. Schwer zu verdauendes Körnerfutter ist dabei ganz fortzulassen und statt dessen Spratts Geflügelfutter mit Crisil zu füttern. Man bringe das Huhn in einem warmen und trockenen Stall und halte den Fuß oder das Bein des Tieres in warmes Wasser und reibe es mit einem Mittel ein, das auch gegen den Rheumatismus der Hunde gute Dienste leistet. Gefodter Kohl und gekochtes Hafermehl muß dem oben genannten Kraftfutter übergeben beigefügt werden und der Erfolg ist in der Tat staunenerregend, wie ich selbst bei schwer kranken Hühnern beobachten konnte. Wer nach diesen Ratsschlägen sein Federvieh gewissenhaft zu behandeln versteht, wird sehr bald die guten Erfolge beobachten können und den Rheumatismus seiner Lieblinge zu heilen imstande sein.

Wann säet man den **Mazien-jamenen?** Der Samen der Mazien, der bereits im Herbst geerntet worden ist, wird in den Hülsen aufbewahrt bis zur Zeit der Aussaat in den Monaten April oder Mai. Man sät ihn in Reihen in gut bebautem Boden und man beachtet das Land mehrere Male das Jahr hindurch. Gegen Ende des Herbstes schneidet man die jungen Pflänzchen am Boden ab und pflügt zwischen den Reihen. Im folgenden Frühling werden alle schwachen Zweige entfernt und nur einer, Ende Mai, der kräftigste stehen gelassen. Das Jahr durch wird wieder häufig gehackt und alle überflüssigen Schößlinge behutsam entfernt. Nach 5 bis 6 Jahren kann man die ansehnlichen Bäume, im Winter, verpflanzen, dabei aber ja nicht die Krone zurückschneiden. Man kürzt nur einige der Hauptäste. Will man Mazien zu Rebspfählen benutzen, so läßt man an jeder Pflanze 3 bis 4 Zweige sich entwickeln; alle übrigen müssen unterdrückt werden, damit aller Saft in die zu Pfählen bestimmten Zweige geht. Im übrigen ist der Boden wie oben zu behandeln.

Winterharte Kakteen sind seit einigen Jahren in ziemlich großer Zahl in den Handel gekommen und erfreuen sich mit Recht der größten Beachtung seitens der Liebhaber. Sie sind auf Steinpartien, in den alpinen Anlagen,

von ganz eigenartiger Wirkung und zwar nicht nur infolge der Mannigfaltigkeit ihrer Formen, sondern auch infolge ihres reichen und schönen Blütenflors. Die Pflege derselben ist sehr einfach; sie werden an passenden Stellen zwischen Steinen ausgepflanzt und verlangen im übrigen nur ein zeitweises Gießen während der Sommermonate. Im Herbst kann man sie mit etwas Laub überdecken; sie halten dann ohne Gefahr den Winter über aus. Ganz besonders bewährte winterharte Arten sind: *Opuntia fragilis caespitosa* mit 6 Zentimeter breiten Blumen, *Opuntia fragilis tuberosa*, *Opuntia camanchica*, *Opuntia rhodantha disciformis* mit 7 Zentimeter breiten Blumen, die leuchtend dunkelkarmin gefärbt sind.

Frost unter den Kartoffeln. Um süß gewordene Kartoffeln wieder genießbar zu machen, stellt man dieselben ein paar Tage in einen geheizten Raum. Die Kartoffeln, welche bei der früheren niederen Temperatur von Null bis 2 Grad im Keller oder sonstigen Aufbewahrungsort ihr Stärkemehl in Zucker verwandelt hatten, zehren jetzt den Zucker in der wärmeren Temperatur auf, und werden dadurch wieder genießbar.

Die braunen Flecke am Fleische unter der Schale des Apfels bezeichnet man als eine Krankheit; die Äpfel sind stüppig. Sie können so zahlreich auftreten, daß die Frucht wertlos wird. Einen bestimmten Grund für das Auftreten dieser Erscheinung hat man bis jetzt noch nicht gefunden. Am meisten werden Äpfel stüppig, wenn der Baum in festem, gutgedüngtem Boden steht oder sehr starke Fauche und Aborddüngungen verabreicht werden. Einzelne Sorten mit mürbem Fleische, z. B. die Harbergs Reinette, werden sehr leicht stüppig, besonders wenn sie reich tragen. Derartige Sorten sind vom Anbau auszuschließen, ebenso ist übermäßiges Düngen mit Fauche und Aborddünger zu vermeiden, dagegen aber Saft zu verabreichen, wenn dem Stüppwerden vorgebeugt werden soll.

Ueber Umfärbung des Gefieders bei Vögeln durch Aenderung der Nahrung schreibt ein Abonnet wie folgt: Ich besitze ein Pärchen Tauben, welche sehr eifrig nisten und ungemein zahm sind. Im vorigen Herbst stand ich vor dem geöffneten Käfig und verzehrte mein Frühstücksbrot. Die Tauben kamen aus dem Käfig und mir auf die Schulter geslogen, bei welcher Gelegenheit ich ihnen mein Frühstüchlein vorhielt. Mit Behagen plickten sie die Butter davon, und als ich in die Küche ging und ihnen eine Messerspitze voll Butter bot, verzehrten sie letztere mit förmlicher Gier. Daraufhin wurde ihnen täglich ein hafermehlreiches Stückchen Butter gewährt, welche sie sah, so bald es vergessen worden in der Küche selbst holten. Dabei fiel mir auf, daß die sonst ganz hellen Tauben eine tiefbraune, glänzende Farbe erhalten hatten; ich brachte dies mit der ihnen gewährten Butterlecker in Verbindung. Um aber darüber Gewißheit zu erhalten, ordnete ich zu Weihnachten an, den Tauben keine Butter mehr zu verabreichen, und richtig verlor sich die tiefbraune glänzende Farbe nach und nach wieder, so daß sie jetzt fast ihr früheres hellgraues Gefieder haben. Ich erprobe nun, ob die alte Gier nach Butter noch dieselbe sei. Mein Sohn stellte sich vor den Behälter, in den Zinnober ein kleines Stückchen Butter haltend, ich öffnete die Tür und sofort flogen die Tauben, die Nagen verlassend, auf die Hand des erkeren, fielen über die Butter her und gaben ihrer arden Freude und ihrem Behagen über das Gebotene durch Klapperschlag und Glucksen Ausdruck.

Für Hundeliebhaber. Es dürfte er-spriechlich sein, Anmal des Unrechts zu gedenken, das so vielfach am Hunde, dem anhänglichsten und edelsten Tiere, begangen wird; ich meine, daß die Eigentümer desselben viel zu häufig mit seinem Besitze wechseln. Es sind besonders junge Leute, die sich unüberlegter Weise einen Hund anschaffen, der ihnen häufig anema bald nicht mehr zusagt oder für ihre Verhältnisse nicht paßt; sie selbst finden sich allerdings leicht darin, den armen Wurschen auf-

zugeben, während der Hund, wenn er seinen Herrn und dessen Familie lieb gewonnen hat, sich abhärmt. Gibt es doch Hunde, welche nicht zu bewegen waren, das Grab ihres Herrn zu verlassen, die sich auf demselben niederlegten und starben. Es sollte sich niemand einen Hund anschaffen, der ihn nicht auch behalten will; denn der Hund ist immer bestrebt, sich wenig an seinen Herrn zu schließen. Tritt ein häufiger Wechsel ein, so entartet der Hund, er wird stümpf und gleichgültig oder wild und bössartig. Je besser geartet er ist, desto mehr wird er unter dem Wandeln seines Herrn leiden. Man lasse doch lieber den Hund vergiften oder erschießen, wenn es einem verwehrt ist, ihn zu behalten, als daß man ihn fremden und vielleicht rohen Händen überliefert.

Das Tiefumgraben im Gemüsegarten. Unter Tiefumgraben (Schöllern, Stürzen) versteht man diejenige Bearbeitung des Bodens im Spätherbst, bei welcher man ihn in großen Stücken umbricht und ihn dadurch eine möglichst raue Oberfläche zu geben sucht. Hierzu bedient man sich am besten eines ziemlich scharfen, mehr langen als breiten Spatens (Drainierspatens). Diese Arbeit läßt sich am besten ausführen, wenn der Boden 4—6 Zentimeter tief gefroren ist, weil man dann die Schollen rau und hoch umlegen kann. Dadurch finden Luft und Kälte mehr Berührungspunkte, was den Boden ungemein verbessert und mild macht. Es ist auffallend, wie sehr die Fruchtbarkeit desselben durch dieses Aufbrechen im Winter befördert wird. Das Durchfröhen des Bodens genährt ferner noch den Vorteil, daß nicht nur viele Insekten und ihre Brut, sondern auch das Unkraut und ein großer Teil des Samens zerstört werden.

Beim Verretten des Fußes bei einem Pferde wendete man bisher kalte Umschläge von Wasser an. Man hat jedoch die Erfahrung gemacht, daß recht warme Umschläge oder das Stellen des kranken Fußes in möglichst warmes Wasser, etwa eine Stunde lang, weit besser ist und das Uebel schneller beseitigt. (Warmes Wasser wird nachgeschüttelt.) Alsdann tauche man eine Leinwandbinde in eine Mischung, welche aus gleichen Teilen Wasser, Arnika- und Ruta-Tinktur zusammengesetzt ist und binde sie fest um die angeschwollene und schmerzhafteste Stelle des Fußes. Ist die Binde trocken geworden, so wird sie wieder mit obiger Mischung angefeuchtet. In wenigen Tagen kann das Pferd wieder angepaukt werden.

Die Peitsche in rohen Händen ist ein Forderwerkzeug für die armen Tiere. Ihre Wirkung auf den doch unbeselzten Körper der Tiere ist viel schrecklicher, als sich unsereiner denkt. Vernünftige Kutcher schlagen nicht so viel, sondern brauchen die Peitsche mehr, um den Tieren ein Zeichen zu geben. Nur die schlechten Kutcher greifen stets gleich zur Peitsche. Der erfahrene und gute Kutcher spricht mit seinen Pferden und gewöhnt sie an Juren.

Ein leichter Frost schadet unseren nicht winterharten Knollengewächsen, wie Richardson, Spirellien, Gladiolen usw., noch nichts; es ist im Gegenteil besser, wenn die ausdauernden Teile dieser Pflanzen sich durch möglichst längeres Verbleiben in der Erde kräftigen und ausreifen können. Die Ueberwinterung ist dann um so sicherer. Nach dem Herausnehmen aus dem Boden ist für genügende Abtrocknung der Knollen an der Luft Sorge zu tragen.

Eine Verfertigung des Herzens, so daß annähernd ein Sechstel des Muskelgewebes durch eine Fettlicht ersetzt ist, findet sich bei Hühnern nicht eben selten. Anscheinend sind dieselben gesund, weder zu mager noch zu fett, und doch zeigt sich diese eigentümliche Krankheitsform bei späterer Öffnung des Körpers. Uebrigens legen die damit befallenen Hennen nur spärliche, unverhältnismäßig kleine und unvollkommen ausgebildete Eier. Die Unarmut rührt nicht von Mangel an Fleischbildung und übermäßiger Fütterung starkleibender Stoffe her.

Verflügung nackter Garten-schnecken. Man nehme grüne Weidenruten, in der Stärke eines Fingers, und schneide sie in 20 bis 30 Zentimeter lange Stücke. Diese Zweigstücke werden so abgeschält, daß die Rinde eine Röhre bildet, indem das Rindengewebe sich zusammenzieht. Die Schnecken verkrühen sich gern in diese Röhren, um sich an dem süßen Saft des Splines gütlich zu tun und können leicht zusammengelesen werden. — Ein sehr gutes Mittel — wo es angebracht ist — ist das wiederholte Ausstreuen von ungelöschtem Kalk. — Endlich empfiehlt es sich, vom zeitigen Herbst bis zum Frühjahr den ganzen Garten den Hühnern frei zu geben, so daß dieselben beim Graben und Bewerfen der Beete mitarbeiten können. Es bleibt keine Schnecke, keine Larve, kein Wurm, überhaupt kein Schädling am Leben.

Kalibdüngung zu Weizen. In der Versuchsanstalt Landshut wurden Düngungsversuche mit Kali zu Weizen ausgeführt. Es wurde Weizen gebaut nach Kartoffeln in Stalldünger, nach Zuderrüben in Stalldünger und nach Kartoffeln ohne Stalldünger. Die Vorfrüchte standen in sehr starker Stallmistdüngung. Gegeben wurden pro Hektar 2 Doppelzentner 40proz. Kalisalz. Im Durchschnitt der ganzen Versuche wurden pro Hektar mehr geerntet 2,05 Doppelzentner Körner und 2,46 Doppelzentner Stroh. Am besten hat die Kalibdüngung da gewirkt, wo die Vorfrucht keinen Stalldünger erhalten hatte, während sie die geringste Wirkung dort zeigte, wo die Vorfrüchte in starker Stalldüngung angebaut waren. Nach Abzug der Düngungskosten blieb der durch die Kalibdüngung erzielte, nicht ganz unerhebliche Gewinn von 23,72 Mk. pro Hektar.

Bei der Mastung der Schafe wird man die meiste Zunahme an Fleisch und Fett erzielen, wenn die Futterstoffe reich an leicht verdaulichen Eiweiß sind und eignen sich dazu die verschiedenen Senarten, Körnerschrot und Körnerabfälle am besten, weniger gut aber wässrige Futtermittel, wie Rüben, Kartoffeln, Branntweinschlempe, welche besser durch Ochsenmast ausgenützt werden. Salzgaben von 10 bis 15 Gramm per Stück und pro Tag, welche wöchentlich 1—2mal gereicht werden, fördern die Verdauung.

Das Schwefeln der Fässer für Rotwein darf nur ganz schwach geschehen, damit der einzufüllende Wein nichts an Farbstoff einbüßt. Um jeden Farbstoffverlust zu verhüten, ist nach dem Schwefel-Einschlag tüchtiges Auspülen notwendig. Will man ganz sicher gehen und ist der Rotwein von sehr schwacher Farbe, so sieht man von dem Schwefeln ganz ab und sucht die schädigenden Organismen im Faß durch einen Weingeist-Einschlag zu zerstören.

Saatenmarkt-Bericht.

Original-Sämereien-Bericht von A. Mey u. Co., Berlin W. 57, Wilowstraße 58.
Berlin, den 19. November 1909.

Wie alljährlich um diese Zeit war es auch in der Berichtswache recht ruhig und die Umsätze in Sämereien nur gering. Trotzdem ist fast in keiner Saat ein Rückgang der Preise gegen die Vorwoche zu konstatieren, da auch die Anbieter zurückhielten. — Auch in Rotke hat das Angebot etwas nachgelassen, so daß ein weiteres Abdröhlen der Preise verhindert wurde. Aunkeln, Möhren und Kohlrüben bei gänzlich fehlendem Angebot zuverlässigen Materials sind weiter stark gefragt. In Serradella scheint nach der Qualität der vorliegenden Offerten die Ernte im Inlande besser zu sein, als bisher angenommen, daher auch hier Zurückhaltung.

Unsere infaltreichen illustrierten Sommer- und Herbstkataloge, ebenso bemusterte Offerten aller landwirtschaftlichen Saaten, stehen prompt und kostenfrei zu Diensten. — Es dürfte im Interesse der Herren Landwirte liegen, solche von uns zu verlangen, bevor sie ihren Bedarf eindecken.

Wir notieren und liefern unter Garantie der Saatenreife, und der prozentualen Angabe der Keimfähigkeit und Keimke, bei Rotke freier von amerikanischen, italienischen und südfranzösischen Saaten ab unserem Lager:

Verantwortlicher Redakteur: Paul Becker, Berlin O.

Rotke, nordfranz., feidefr. 62—68, schief., feidefr. 66—73, russisch, feidefrei 66—73, Weißke, feidefr. 58—78, Schneckenke, feidefrei 60—75, Wundke, feidefr. 53—73, Gelbke, feidefrei 51—60, Luzerne, Drig. Proo., feidefr. 80—86, ungar., feidefrei 76 bis 82, russische, feidefrei 68—72, Sandluzerne feidefrei 84—88, Hofkarake, feidefrei 43—46, Esparfette 18 bis 20, Intarnatke 38—41, Serradella 13—16, Phacelia tanacetifolia 73—82, engl. Raigras 22—25, italienisches Raigras 24—28, französisches Raigras 53—59, Timothee 22—28, Fioringras 38—68, Wiesenfuchschwanz 56—66, Rammgras 105—125, Rnauigras 55—73, Schaffschwingel 45—52, Wiesen-schwengel 75—105, Soniigras 16—22, Rohrglanz-gras 160—180, Wiesenrispengras 58—68, Gemeines Rispengras 65—75, Zuderhirse 13—14, Lupinen, gelbe 6,75—7,—, blaue 6,50—6,75, weiße 7—7,25, Erbsen, kleine gelbe 11,50—12, kleine grüne 15—16, Feinbohnen 10—11, Pferdebohnen 10—11, Wicken 9,50 bis 10, Widmeisen, fildergrau 11,5—12, braun 11 bis 11,50, Gelbfen 19—23, Delrettig 19—22, Feindolter 13—14, Sommererbsen 21—22, Sommererbsen 24—25, Wickenbögel 11—12, Ackerbögel 10—11, Sandwite (Vicia villosa) 17—21, Johannisroggen 11,50—12. Alles per 50 Kg.

Düngemittel.

Stassfurt und Leopoldshall. (Bericht von C. W. Adam u. Sohn.) 19. November 1909.
Kainit, feingemahlen, garantierter Minimalgehalt 12,4% rein. Kali
zu Mk. 0,75 per Centner ohne Sack,
" 0,99 " " inkl. 2 Gr.-Sack.
Torfkainit, zu Mk. 0,80 per Ctr. ohne Sack,
" 1,05 1/2 " " 2 Ctr.-Sack.
Carnallit sowie Kieserit
zu Mk. 0,45 per Ztr. ohne Sack,
" 0,70 1/2 " " inkl. 2 Ztr.-Sack.
2 1/2 % Torfmullbeimischung 5 Pf. p. Ztr. höher.
Auf die Grundreise wird eine Notstandspreisver-gütung von 5% bewilligt — Mk. 7,50 auf Kainit 4,50 auf Carnallit u. Kieserit p. 200 Centner.
2 1/2 % Torfmullbeimischung 5 Pf. per Centner höher.
Kalibdüngesalze, gemahlen
Min. 20 p. Ctr. rein. Kali Mk. 3,10 p. 100 kg. exkl. Sack
" 30 " " " 4,75 " 55 Pf. o. Berechnung
" 40 " " " 6,40 etwaigen Mehrgehalts.

Die Preise verstehen sich frei ab Werk, mit der Maßgabe, daß bei Eisenbahnverland in Wagenladungsfahrt für sämtliche deutsche Stationen, die mit den Abdestationen in direkter Frachtrechnung stehen, feste Frachtschläge hinzutreten, einerlei von welchem Werke geliefert wird, woraus sich Franko-preise erheben. Der Frachtschlag geht außerdem zu Lasten der Käufer.

Für das Ausland gelten höhere Preise und andere Verkaufsbedingungen.

Schwefelsaures Ammoniak 25% Mk. 12,30 p. 100 Ctr. inkl. Sack, franko 200 Ctr. Wagon Magdeburg.

Kalkstickstoff ca. 19% Stickstoff zu 53 Pf. per Zentnerprozent Brutto einschließlich Sack, Frachtschlag Magdeburg Netto Kasse, Wiederverkäufern Rabatt

Bei Abnahme von mindestens 50 Zentner in Beiladung zu Kalisalzen kommt der gleiche Preis zur Berechnung, während bei geringeren Mengen wir uns eine Preisvereinbarung vorbehalten. Thomaspophath für das 2. Halbjahr 1909:

1. Gef.-Phosph. Frachtsack zu 28 1/4 Pf. Note Erde
2. Citratl. Phosphor. bezw.
zu 27 1/4 Pf. Diebstohlen.
per kg % Phosphorsäure und 100 kg brutto inkl. Sack.
Kostenfreie Nachuntersuchung.

Chilesalpeter, prompt Mk. 8,60, März 1910, Mk. 8,85 pro Ctr. Tara 1 kg pro Sack frei Elbfahr Hamburg.

Zu Beiladung ab Stassfurt: Superphosphat, 17—19% 32 Pf. per % lösl. Phosphorsäure und 100 kg brutto inkl. Sack.
Ammoniak-Superphosphat, 9+9% — Mk. 7,60 per Brutto-Zentner inkl. Sack.
Chilesalpeter Mk. 9,— per Brutto-Zentner inkl. Sack.

Schwefelsaures Ammoniak, gedarrt, Mk. 14,— per Brutto-Zentner inkl. Sack.
Bei Ladungsbezügen billiger!

Gedruckt und herausgegeben von John Schwerins Verlag Aktiengesellschaft, Berlin O., Holzmarktstr. 4.

Butterhandel.

Berlin. Originalbericht von Gebr. Gause. 19. November 1909.

Die wenigen Ankünfte von ganz rein schmeckenden feinsten Qualitäten genügen nicht zur Deckung des Bedarfs, obgleich der Konsum nur schwach ist. Die Preise müßten daher im Einklang mit den sehr festen und steigenden ausländischen Märkten auch hier wieder erhöht werden.

Die heutigen Notierungen sind:
Hof- und Genossenschaftsbutter Ia Qualität 133 bis 135—137 Mk., Hof- und Genossenschaftsbutter IIa Qualität 128—134 Mk.

Schmalz:
Infolge der ungenügenden Schweinezufuhren spitzt sich die Marktlage täglich mehr zu. Da die Vorräte in Amerika völlig erschöpft sind, ist die Waflparerie demnach in die Enge getrieben, daß sie zu jedem Preise bedenken muß. Ein sprungweises Herausgehen des Marktes war die Folge davon. Der hiesige Markt mußte folgen, da auch hier Ware fehlt und neue Zufuhren von Amerika nicht zu erwarten sind.

Die heutigen Notierungen sind:
Choice Besten Steam 77,25—77,75 Mk., amerikan. Tafelschmalz Borussia 79,50,— Mk., Berliner Stadtschmalz Krone 78,50—82,— Mk., Berliner Braten-schmalz Kornblume 79,50—82,— Mk. Speck: fest.

Wochenbericht über Butter von Gusschly & Sohn, Butter-Großhandlung, Berlin C 2, den 19. November 1909.

Bei lebhaftem Geschäft waren namentlich allerfeinsten Qualitäten rege gefragt; die Zufuhren reichten nicht aus und mußten wieder größere Bezüge vom Auslande gemacht werden. Preise gingen um 4 Mark höher.

Preisfeststellung der von der ständigen Deputation und vom Sachverständigen gewählten Notierungskommission.

Hof- u. Genossenschaftsbutter Ia 133—135—137 Mk.
" " " " IIa 128—134 "
" " " " IIIa 116—128 "
" " " " abfall. 108—115 "
Tendenz: fest.

Futtermittel.

Hamburg. Originalbericht von Gustav Rindt, den 16. November 1909.

Krautfuttermittel.
Der Markt für Futtermittel verkehrt bei guter Frage nach wie vor in sehr fester Tendenz. Allen Anschein nach werden wir im Laufe dieses Winters mit einem größeren Bedarf rechnen müssen, als bisher noch vor kurzer Zeit angenommen wurde. Das Ausland ist jetzt mit Offerten sehr zurückhaltend, da der ausländische Konsum in Futtermitteln ein recht bedeutender ist. Die Preise haben gegenüber der Vormoche nicht nur ihren vollen Stand behauptet, sondern darüber sogar eine kleine Erhöhung erfahren. Heutige Notierungen:

Bezeichnung des Futtermittels.	Gewicht	Preis	
		von	bis
Ergen. weiße Aufsauge-Erdmühl.	47	8 15,90	16,30
" w Aufsauge-Erdmühlstudenm.	47	8 15,90	16,30
" haarf. Markseiler-Erdmühl.	46	7 14,50	15,00
Deutsche Erdmühlstudenmehl	46	7 14,50	15,00
Entf. u. dopp. gef. Baumwollsaatn.	49	9 16,90	17,00
Dopp. gef. Texas-Baumwollsaatn.	49	8 16,50	16,60
Amerik. Baumwollsaatmehl	46	8 14,70	15,10
Deutsche Palmkernmehl	17	7 12,30	12,50
Deutsches Palmkernschrot	18	2 11,60	11,80
Indischer Cocosbruch	19	13 15,70	16,00
Cocosstuden	19	9 13,80	15,00
Cesantuden	38	11 13,90	14,50
Maistuden	81	9 11,50	11,80
Deutsche Reintuden	29	8 17,00	17,30
Hamburger Reintudenmehl	12	10 12,30	10,60
Getrochete Viehtreber	28	8 12,30	12,60
Getreideschlempe	80	10 12,70	14,10
Malzmeine	25	3 10,50	11,50
Großes, gesunde Weizenkleie	17	4 10,90	11,50
Maistuder, weißes, Dual. Honco Victoria	11	8 14,60	14,90
" "	9	7 15,60	15,90

Die Preise gelten für Socoware per 1000 Kg ab Harburg a. G. in Wagonladungen. Gustav Rindt.

Correspondent.

Bezugspreis vierteljährl. 1 Mk., monatl. 35 Pf.
bei Beibehaltung von unten angegebenen; bei Postzahlung ins Haus durch unsere Ausdräger in der Stadt und auf dem Lande außerdem Porto; durch die Post 120 Pf. außer 42 Pf. Verlagsgebühr. — Das Blatt erscheint wöchentlich 4 Mal nur an den Wochentagen ausgenommen Sonntag. — Während unserer Einzelmehrungen ist nur mit bestlicher Druckersache gedruckt. — Für Rückgabe ungelieferter Exemplare übernehmen wir keine Verbindlichkeit.

Wöchentliche Gratisbeilagen:
8seitig. Illust. Unterhaltungsblatt
m. neuest. Romanen und Novellen.
4seit. landwirtsch. u. Handelsbeil.
mit neuesten Marktnotierungen.

Anzeigenpreis für die erste Beilagsseite ober dem Stamm für Werbung und sonstige Anzeigen 10 Pf., kleine Anzeigen 20 Pf., 22. Beilagsseite 20 Pf., 23. Beilagsseite 20 Pf., im Restanzenblatt 0 Pf. Bei sonstigerem Satz entsprechend. Nachzahlung. — Bei Anzeigen nach Vereinbarung. Für Anzeigen in den Beilagen nach Vereinbarung. — Anzeigen für größere Geschäfts-Anzeigen nur am Tage vorher. — Anzeigen bis 12 Uhr, 13 Uhr, 14 Uhr, 15 Uhr, 16 Uhr, 17 Uhr, 18 Uhr, 19 Uhr, 20 Uhr, 21 Uhr, 22 Uhr, 23 Uhr, 24 Uhr, 25 Uhr, 26 Uhr, 27 Uhr, 28 Uhr, 29 Uhr, 30 Uhr, 31 Uhr, 32 Uhr, 33 Uhr, 34 Uhr, 35 Uhr, 36 Uhr, 37 Uhr, 38 Uhr, 39 Uhr, 40 Uhr, 41 Uhr, 42 Uhr, 43 Uhr, 44 Uhr, 45 Uhr, 46 Uhr, 47 Uhr, 48 Uhr, 49 Uhr, 50 Uhr, 51 Uhr, 52 Uhr, 53 Uhr, 54 Uhr, 55 Uhr, 56 Uhr, 57 Uhr, 58 Uhr, 59 Uhr, 60 Uhr, 61 Uhr, 62 Uhr, 63 Uhr, 64 Uhr, 65 Uhr, 66 Uhr, 67 Uhr, 68 Uhr, 69 Uhr, 70 Uhr, 71 Uhr, 72 Uhr, 73 Uhr, 74 Uhr, 75 Uhr, 76 Uhr, 77 Uhr, 78 Uhr, 79 Uhr, 80 Uhr, 81 Uhr, 82 Uhr, 83 Uhr, 84 Uhr, 85 Uhr, 86 Uhr, 87 Uhr, 88 Uhr, 89 Uhr, 90 Uhr, 91 Uhr, 92 Uhr, 93 Uhr, 94 Uhr, 95 Uhr, 96 Uhr, 97 Uhr, 98 Uhr, 99 Uhr, 100 Uhr.

Nr. 278.

Sonnabend den 27. November 1909.

36. Jahrg.

Einheitlicher Arbeitsnachweis für Bergarbeiter.

Der Bergarbeiterverband hat einen Beschluß von außerordentlicher Tragweite gefaßt: vom 1. Januar 1910 an soll ein einheitlicher Arbeitsnachweis für sämtliche Bergarbeiter durch den Verband selbst eingeführt werden. Kein Arbeiter soll künftig angenommen werden, der sich nicht bei diesem Arbeitsnachweis meldet. Also ein Zwang arbeitsnachweis! Von einer Zeche kann ein Arbeiter auch auf eine andere Zeche kommen nur durch diesen Arbeitsnachweis. Also ein Einheits arbeitsnachweis! Lie Traub-Dortmund bespricht diese neue Maßnahme in der „Christlichen Welt“ in ablehnendem Sinne. „Diese Maßregel bedeutet“, so führt er aus, „die vollständige Monopolisierung des Arbeitsnachweises in den Händen des Bergarbeiterverbandes. Die Einführung dieser Neuordnung kostet dem Verband wohl mehr als eine halbe Million. Trotzdem wird sie mit Eifer betrieben. Es liegt also offenbar dem Verband sehr viel an der Neuordnung. Er rechnet mit ihr als einer fertigen Tatsache.“ Lie Traub fährt dann fort:

„Wir fürchten von dieser neuen Haltung des Bergarbeiterverbandes eine ungeahnte Verschärfung der gesamten politischen Lage, wie sie sich bei den kommenden Reichstagswahlen recht erschreckend gestalten wird. Abgesehen davon muß man sich die Verhältnisse innerhalb der neu geschaffenen Ordnung selbst klar machen. Mit vieler Sorgfalt und starken Kosten haben die Kommunen und der Staat in Westfalen einen vorzüglich arbeitenden Arbeitsnachweis geschaffen. Von allen Seiten hat man allmählich in immer steigendem Maß anerkannt, daß die Arbeitsnachweise nicht nur technisch gut arbeiten, sondern auch politisch unparteiisch vorgehen und dadurch das Beste zu einer sozialen Ausgleichung harter Gegensätze beitragen. Für diesen gesamten kommunalen und staatlichen Apparat bedeutet die Einführung des selbständigen Arbeitsnachweises von Seiten des Zentralverbandes eine schallende Herbeifolge. Wenn wir überhaupt hier nach dem Recht auf Monopolisierung fragen, dann müssen wir, die wir grundsätzlich auf Seite des Staates gehören, ganz unweifelhaft sagen: Wenn Monopol, dann kein Privatmonopol, sondern Staatsmonopol.“

Traub schließt mit dem Hinweis auf die Gewerbeordnung. Diese sei aufgebaut auf dem Grundgedanken der Freiwilligkeit und der vollen persönlichen Freiheit des Einzelnen in allen Dingen, die nichts mit dem Arbeitsvertrag zu tun haben. Diese Güter hat der Staat zu schützen. „Wir stehen auf dem Standpunkt, daß die Auseinandersetzungen zwischen Arbeitgeber und Arbeitnehmer zu keiner Erschütterung des gesamten nationalen Marktes führen dürfen, sobald es sich um Rechtsfragen und nicht um Machtfragen handelt. Möge diese Rechtsfrage nicht zu einer Machtfrage sich auswachen, indem die Macht des Staates als eines sozialen Gegenseiters zur rechten Zeit und mit glücklichem Erfolg sich geltend macht! Denn schließlich steht hier nichts anderes auf dem Spiele als die Vormacht des Staates im nationalen Interesse.“

Die Zustimmung der Konservativen zur Reichsfinanzreform

Hat Abg. Fürst zu Dohna-Schloditten in einer konservativen Generalversammlung zu Königsberg i. Pr. dieser Tage durch allerlei felsame Gründe zu entschuldigen gesucht. Unter anderem meinte er nach der „Königsb. Hart. Ztg.“: „Wenn uns noch etwas in unserem Widerstand gegen die Gebansfallsteuer befähigen konnte, so war es die Zustimmung der Sozialdemokraten zu dieser Steuer, die noch ein wenig Gehege zugestimmt haben, das zur Förderung des von ihnen mit Untergang bedrohten Staates dienen könnte.“ — Dabei war es erstens fraglich, wie die Sozialdemokraten in der dritten Lesung der Gebansfallsteuer stimmen würden; zweitens haben sie ja auch u. a. für die neue Gebansordnung der Beamten gestimmt, ohne daß die Konservativen nunmehr ihr

Botum dagegen abgegeben hätten. In Wirklichkeit kam es aber den Konservativen nur darauf an, die Liberalen auszuschalten und dafür das Zentrum zu „pothiver“ Mitarbeit zu gewinnen. Das sprach Fürst zu Dohna deutlich aus, indem er sagte: „Je klarer die zweideutige Haltung der Liberalen gegenüber dem Hauptfern der Reform, den indirekten Steuern zuzugestimmt, umso mehr festigte sich unsere Überzeugung, daß ein Festhalten am Bloß, ein Ausschalten des Zentrums in einer rein wirtschaftlichen Frage die ganze Reform zum Scheitern bringen müßte. Es wurde uns immer klarer, daß nicht die Annahme, sondern die Ablehnung der Erbschaftsteuer, welche das Zentrum zur Bedingung seiner Mitarbeit gemacht hatte, die Vorbedingung für das Zustandekommen der Reichsfinanzreform war.“ — Es ist sehr interessant, daß man hier authentisch erzählt, welche

Einfluß auf den Gang der Verfassungsberatungen habe das Volk in Mecklenburg noch nicht. Aber bei den Reichstagswahlen könne und werde es sich zur Geltung bringen. Da müßte die Parole lauten: Keinem Ritter eine Stimme, der die öffentliche Wahl verweigert, keinem Ritter eine Stimme, der den Zensus fordert!

Wohnungen für Arbeiter und kleine Beamte.

Zur Förderung der Herstellung von Kleinwohnungen für Arbeiter und gering besoldete Beamte durch Gewährung von Darlehen an gemeinnützige Baugenossenschaften sind, wie man uns schreibt, für das nächste Jahr 2 Millionen durch den Etat zur Verfügung gestellt, während noch im letzten Jahre 4 Millionen bewilligt waren. Da seit dem vorigen Jahre dieser Fonds auch auf die Arbeiter der Militärverwaltung ausgedehnt worden ist und hierdurch eine erhebliche Mehrbelastung erfahren hat, so kann man seine Überzeugung auf die Hälfte des früheren Betrages bedauern. Sie findet aber naturgemäß ihre Erklärung in den besonderen Rücksichten, die sich aus der Finanzlage des Reiches ergeben. Keineswegs aber ist anzunehmen, daß in dieser Beschränkung Bestrebungen zum Ausdruck kommen, die in neuerer Zeit hervorgetreten sind, um das System der Wohnungsfürsorge durch das Reich und durch Preußen zu beseitigen. Die größte Zahl der in den letzten 10 Jahren gegründeten Baugenossenschaften zur Wohnungsfürsorge ist eine Produkt fiskalischer Anregung. Als vor etwa 10 Jahren Staat und Reich begannen, Baugenossenschaften durch Gewährung billiger Hypothekendarlehen zu unterstützen, trat eine noch anhaltende erhebliche Vermehrung solcher Unternehmungen ein. In den letzten 15 Jahren ist die Zahl der Baugenossenschaften von 100 auf 800 gestiegen. Bei dem zu erwartenden Nachlassen des wirtschaftlichen Druces ist anzunehmen, daß die Baugenossenschaften in nächster Zeit wieder neue und größere Aufgaben zu lösen haben. Aus diesem Grunde haben viele in weitblickender Fürsorge umfangreiches Gelände erworben, das naturgemäß nur mit weiterer fiskalischer Unterstützung im Sinne der ganzen Bestrebungen bebaut werden kann. Würde nun eine Einschränkung oder sogar ein Aufhören der fiskalischen Fürsorge eintreten, so müßte dies für viele Geschäfte zu einem Zusammenbruch führen, wodurch Staat und Reich gezwungen wären, die Baugenossenschaftsbäuer zu übernehmen, um ihre eigenen Gelder zu retten. Aber auch abgesehen von diesen Schwierigkeiten liegt kein Grund zu der Annahme vor, daß in den Anschauungen der Reichsregierung über die Notwendigkeit der sozialen Fürsorge auf diesem Gebiete ein Wandel eingetreten wäre. Man darf daher damit rechnen, daß die Wohnungsfürsorge für Beamte und Arbeiter in einem der Finanzpläne entsprechenden Umfang auch weiterhin fortgeführt werden wird.

Zur Frage der Einigung des Liberalismus

safte der Delegiertentag des dritten mecklenburgischen Wahlkreises (Varchim-Ludwigslust) nach einem Vortrage des Reichstagsabgeordneten Dr. Pachnide einstimmig folgende Resolution:

„Die zu Neustadt in Mecklenburg versammelten Vertreter des dritten mecklenburgischen Wahlkreises halten im vollen Einverständnis mit ihrem Abgeordneten Herrn Dr. Pachnide die Einigung des Liberalismus für ein dringendes politisches Bedürfnis. Sie richten an alle beteiligten Parteivorstände nachdrücklich das Ersuchen, die Vorbereitung zur Bildung der Gesamtpartei sowie wie irgend möglich zu beschleunigen. Ebenso erachten sie eine Fühlung mit den National-Liberalen, insbesondere eine Verständigung für die Wahlen im ganzen Reich für geboten.“

Aber den neuen Verfassungsentwurf, den die mecklenburgische Regierung soeben vorgelegt hat, lautet das Urteil des Abg. Dr. Pachnide und der Diskussionsredner dahin, daß der Wunsch, obwohl er gewisse Minderungen gegenüber dem früheren Entwurf enthalte, doch hinter liberalen Wünschen weit zurückbleibe. Besonders bedauert wurde, daß die Ritterchaft die geheime Wahl nicht zugestimmt wolle und einen Zensus verlange, der einen großen Teil der Handwerker, der kleinbäuerlichen Bevölkerung und der Arbeiter ausschließen würde. Unmittelbaren

Eine wichtige deutsch-englische Friedens-Randgebung

Ist am Dienstagabend erfolgt. Die Londoner Handelskammer veranstaltete ein Festmahl, an dem der deutsche Botschafter, Graf Wolff-Metternich, Reichstagsabgeordneter Kaempf, Generalkonsul Dr. Johannes, Legationsrat Dr. v. Kühlmann, Sie Fritz Schüller u. a. teilnahmen. Nach den Toasten wurde eine Debatte über die deutsch-englischen Beziehungen durch den Vorsitzenden des Committee eröffnet, der erklärte, daß der Zweck der Debatte sei, die Handelsinteressen zu verknüpfen. Er hoffe, der internationale Kongreß des nächsten Jahres, auf dem ungefähr 20 Nationen vertreten sein würden, würde zu einer besseren Einigung unter allen Völkern und zu einem besseren Verständnis, besonders in Handelsangelegenheiten führen. In Fragen des kaufmännischen und technischen Unterrichts könnte England noch viel von Deutschland lernen.